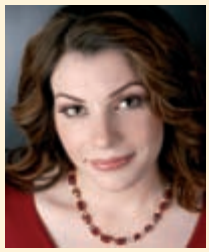
Nr. 247 · Januar 2010

Inhalt

2: Aktuelles
3: Fanzines
4: Druckkostenzuschuss-Verlage
8: Das Ende von Gutenberg?
12: Der ungesehene Film
13: Der vergessene Film
15: Filmsplitter
17: SF-Serie
20: Rezensionen
22: Cons, Impressum, Rubrik Horror

Fleißige Mitarbeiter = mehr Umfang!



Von links nach rechts:
HAL 9000, ein Computer, der erstmalig in „2001 – Odyssee im Weltraum" in Erscheinung trat.
„Liberator", eine 70er-Jahre Weltraumserie aus Großbritannien.
„Txtr", nicht nur Zungenbrecher, sondern auch noch e-Book-Reader eines Berliner Herstellers.
Stephenie Meyer, Autorin der amerikanisch-keuschen Vampir-Story „New Moon".

Das klingt logisch – traf mich aber trotzdem unvorbereitet. Normalerweise sind die Jahreswechselhefte, die im glühwein-dampfenden Monat Dezember entstehen, eher dünn. Verständlich, sind doch auch die FO-Mitarbeiter im „Weihnachtsstress". Mein besonderer Dank geht an Armin Möhle und Holger Marks, die auf meine „Anregung" hin nicht nur die Wunschartikel für „über den Fandom-Tellerrand" erstellten, sondern auch noch pünktlich lieferten. Halleluja!

Da außerdem mein schon länger geplanter Beitrag zum Thema „eBooks" ebenfalls fristgerecht fertig wurde und Olaf Brill wie auch Robert Musa sich in Sachen Film nicht nur Gedanken machten, sondern diese auch in konkrete Beiträge packten, wird dieser Observer ein umfangreiches Heft. Sowohl was die Seitenzahl angeht, als auch was die thematische Vielfalt betrifft. Das ist schön und freut mich – und hoffentlich auch Euch, die Leser. Dass die Rubriken Fanzine, Rezensionen und Horror auch noch ihr Scherflein beitrugen, passt dann in das Gesamtbild.

Das Jahr 2009 haken wir damit ab und starten hoffnungsfroh ins nächste Jahrzehnt. Immerhin bringt uns 2010 die 250ste Ausgabe des Fandom Observers. Eine echte Jubiläumsnummer. Als ich mit Ausgabe 71 mein erstes „Vertretungs-Heft" erstellte, hätte ich mir diese Entwicklung nun wahrlich nicht träumen lassen. Natürlich sind Gastbeiträge für dieses Heft gerne gesehen und ausdrücklich erwünscht.

Also Leute – fühlt euch angesprochen und aufgefordert. Praktischerweise habe ich die ehrenvolle Aufgabe, dieses Heft zu erstellen. Das heißt: Beiträge dafür bitte an mich senden! Die E-Mail-Adresse lautet nach wie vor: freucom@gmx.de

Günther Freunek

Nr.	Redaktionsschluß	Redakteur
248:	15. Januar	Kempf
249:	15. Februar	Breitsameter
250:	15. März	Freunek
251:	15. April	Kempf
252:	15. Mai	Freunek

Material für Ausgabe 248 an:

Martin Kempf, Märkerstraße 27, 63755 Alzenau
E-mail: mk170866@t-online.de

oder an die zuständigen Redakteure (Adressen siehe Impressum) schicken.

Merlin

Robert Musa über Märchen, Mythen und Serien
siehe Seite 17

eBooks – das Ende von Gutenberg?

von Günther Freunek **siehe Seite 6**

www.fandomobserver.de

SF-Stammtische

Letzte Aktualisierung: 21.11.2009

Aschaffenburg SF-Stammtisch
jd. letzten Freitag i. M., 20 Uhr;
„Zur Löwengrube", Schneebergstraße 9
Karl E. Aulbach, (0 60 92) 77 36;
karl.aulbach@t-online.de

Bad Homburg SF-Stammtisch
jd. 1. Samstag i.M. ab 19 Uhr, Ristorante „Al Capone", Homburger Strasse 17, Bad Homburg/Ober Erlenbach. Info: Mathias Kubens, (0 60 36) 98 02 38
mkubens@gmx.de

Berlin, SF-Stammtisch (SFCB)
jd. 4. Freitag i. M., 19 Uhr,
„Zum Igel", Sieglindestraße 10, Berlin Friedenau (Nähe U- und S-Bahnhof Bundesplatz), Markus Luther, Tel. (0 30) 7 92 27 55

Berlin, SFC Andymon
jd. 2. Donnerstag im M., 18 Uhr 30,
Kulturbund e.V., Ernststraße 14–16,
12437 Berlin-Treptow
Ralf Neukirchen, Tel. (030) 2 75 27 21

Braunschweig, SF-Stammtisch
jd. 1. Montag i.M., 20 Uhr, „Biergarten Tiger Pub", Wilhelm-Bode-Str. 33;
www.perrys-video-club.de

Darmstadt, SF-Treff Darmstadt
jeden 1. Samstag i.M. ab 18 Uhr im Clubraum der Gaststätte „Stadt Budapest", Heimstättenweg 140, 64295 Darmstadt (Heimstättensiedlung). Info: Roger Murmann (0 60 71) 38 71 8, sftreffda@gmx.de;
www.sftd-online.de

Dortmund, SF-Stammtisch
jeden 2. Freitag i.M. ab 18 Uhr im Clubraum der Gaststätte „Am Richterbusch", Nortkirchenstraße 10, 44263 Dortmund-Hörde
Info:vwille67@aol.com
www.sf-raumstation.de.vu

Dresden PR-Stammtisch
alle 14 Tage, Haus der Volkssolidarität (nahe Dreikönigskirche neben der Pizzeria), 18 Uhr. Uwe Schillbach
uwe.schillbach@sz-online.de

Düsseldorf, SF-Treff
jeden 3. Samstag i.M. ab 16 Uhr in der Gaststätte „Beim Franz"
Gerresheimer Str. 19, 40211 Düsseldorf
www.sfokular.de

Giessen, SF-Stammtisch
jeden 1. Samstag im Monat ab 18.00 Uhr, „Stadthaus", Kongresshalle Giessen am Berliner Platz 2, 35390 Giessen. Info: Harald Latus, (06 41) 47 65 3 (Far Beyond e.V.)., studwww.uni-marburg.de/~Kapmeyeh/TDMR/TD-GI/TD-GIStart.htm

Graz, PR Stammtisch
jd. 2. Freitag i.M., 19 Uhr, „Schwarzer Adler", Leonhardstr. 27, Gerry Haynaly,
prsg@gmx.at; www.prsg.de.vu

Halle, ASFC-Stammtisch
Jeden 2. Freitag im Monat, 18.00 Uhr in der Gartengaststätte „Zur Sonne", Halle (Südstadt); Kontakt: Thomas Hofmann, 0345 77 640 72
www.phantastische-ansichten.de

Die Flammenspeere der Elbenkinder

von Alfred Bekker

Der für Januar 2010 vorgesehene 4. Band des Elbenkinder-Zyklus von Alfred Bekker ist inzwischen bei Amazon vorbestellbar.

Im Waldreich, der Heimat der Zentauren, wütet ein verheerender Waldbrand. Verzweifelt bitten die fliehenden Zentauren die befreundeten Elben um Hilfe. Deren Erfinder Thamandor weiß Rat: Mit seinen Flammenspeeren will er einen zweiten Brand legen, um das Feuer mit Feuer zu bekämpfen und es schließlich zu ersticken. Mithilfe der Elbenkinder Daron und Sarwen soll er auf dem Riesenfledertier Rarax auf schnellstem Wege ins Waldreich gelangen. Doch der missgünstige Knochenherrscher hat Spione ausgesandt, die ihm von diesem Plan berichten. Listig nutzt er die Gelegenheit, die begehrten Flammenspeere außerhalb der Grenzen von Elbiana in seine Gewalt zu bringen. Wird es Daron, Sarwen und Thamandor gelingen, sie wiederzubeschaffen, ehe der Knochenherrscher sie dazu verwenden kann, sein finsteres Reich auszudehnen?

Alfred Bekker
Elbenkinder 4 – Die Flammenspeere der Elben
Gebundene Ausgabe: 204 Seiten
Verlag: Egmont Franz Schneider
(Januar 2010)
Sprache: Deutsch
ISBN-10: 350512558X
ISBN-13: 978-3505125584
8+95

Die magische Klinge

Im Action Verlag erscheint im Februar 2010 das 13stündige Fantasy-Hörbuch Die magische Klinge von John Devlin.

„Wisset, ihr Nachgeborenen, es war eine dunkle Zeit. Eine Zeit, in der die Magie und das Schwert regierten, eine Zeit mächtiger Götter und ruhmreicher Helden; eine Zeit, erfüllt vom Lärm unzähliger Schlachten. Mächtige Reiche zerfielen zu Staub und am Ende jenes Zeitalters wurden selbst die Götter von ihrem Thron auf dem nebelverhangenen Gipfeln des heiligen Berges verjagt. In dieser Zeit aber lebte Rhuon von der Wolfsinsel, ein Barbar und Abenteurer, ein Ausgestoßener und Verdammter...

O höret nun seine Geschichte. Die Geschichte jenes Mannes, der später die Götter selbst stürzen und ein Äon beenden sollte..."

Eine Hörprobe gibt es hier:
http://www.action-verlag.de/unser-programm/buchdetail/?tx_sfbooks_pi1%5Bsword%5D=John%20Devlin&cHash=890fcdd8f6&tx_sfbooks_pi1%5BshowUid%5D=15

Unter dem Pseudonym John Devlin verfasste Alfred Bekker unter anderem auch die Jugendbücher „Das Tor zur Hölle" und „Friedhof der lebenden Toten" im Ueberreuter Verlag.

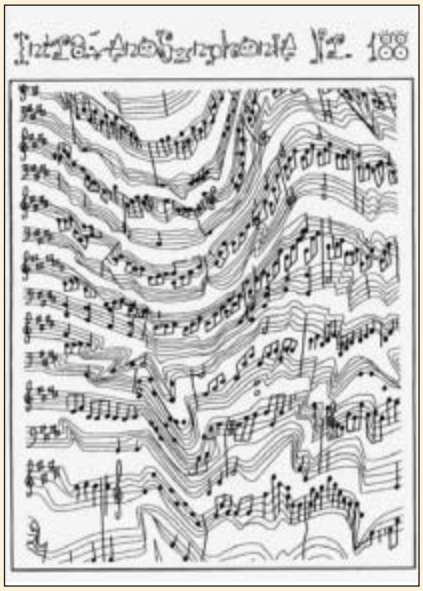
Infos dazu findet man bei:
http://www.ueberreuter.de/index.php?isbn=3800053047&nr_texte=7&phd=2&content=2

Das Jahr geht zu Ende...

... oder fängt schon wieder an. Einige werden jetzt sicher mit dickem Schädel und wirrem Blick am Neujahrsmorgen nach Abrufen ihrer Mails auf den Downloadlink geklickt haben, um sich begierig den neuen Observer zu saugen.

Bei den Fanzines sieht es diesmal etwas mager aus. Aber kein Grund, diese Sparte deswegen ausfallen zu lassen. Besser kurz als gar nicht. Zumal mich auch gerade eine Abordnung der arkonidischen Klempner-Gewerkschaft besucht hat, die mich sehr dezent auf das letzte Intra hinwies ...

OK, dann wollen wir mal!



INTRAVENÖS 188
(www.atlan-club-deutschland.de)
Forum: www.atlan-club-deutschland.de/intras/locs.php
Redaktion: Ernestine Gohr, Diltheystr. 7, 65203 Wiesbaden
Cover: Heidi Koch
68 Seiten – A5

Im neuen Intra 188 erfahren wir einiges über den ACDler. Der übliche ACDler an sich ist sehr dezent, wie uns Elvira verrät. Der Ausnahme-ACDler ist etwas präsenter – und dann gibt es noch den esoterischen ACDler.

Die Versionen des Logos zum 25jährigen Jubiläum fanden nicht so recht Elviras Geschmack. In mehreren schlaflosen Nächten strickte sie deshalb einige andere Vorschläge für die jeweilige Zielgruppe. Tja, da bin ich echt gespannt, ob das jetzt noch geändert wird.

Rüdiger traf sich in Sarstedt mit Gero zu einem Planungstreffen betreffs des Großereignisses des neuen Jahres, dem ACD-Con. Den Fotos nach zu urteilen, musste dieser von den genialen Ideen Rüdigers auch schon mal handgreiflich auf Homer-Simpson-Art überzeugt werden. („Ha! Ich würg dich!!)

Redaktionsanschrift:

Klaus G. Schimanski
Postfach 600123
44841 Bochum

E-mail: fanzines(at)sam-smiley(dot)net

Elvira vergaß natürlich auch dieses Jahr nicht, Atlans Geburtstag gebührend zu begehen. So gab es unter anderem eine Flasche „Ritterblut", von der Gastgeberin schon vor Monaten hinter dem Kühlschrank vor dem Zugriff des gemeinen Volkes sorgsam versteckt. Sogar Champagner gab es. Wobei die Gäste nicht so richtig den Unterschied zum normalen Sekt entdecken konnten und schon beim zweiten Glas auf barbarisch terranische Art einfach Orangensaft dazu kippten.

„40 Jahre Atlan Serie". Sechseinhalb Seiten sind da angemessen.

Klaus trieb sich auch dieses Jahr beruflich wieder auf der Buchmesse herum. Sein trotzdem rein privater Bericht – (ohne Perrywerbung!) – ist amüsant zu lesen. Sollte man sich nicht entgehen lassen.

Sehr schön auch Rüdigers Bericht über einen Besuch bei Marco Scheloske, der die Bastelbögen mit sehr viel Fleiß und Können austüftelt, die bereits einigen Perry-Heften beilagen und sich auch im Angebot der Fanzentrale zu einem echten Renner entwickelt haben.

BWA 314 - SFCBW
(http://home.arcor.de/michael.baumgartner/sfcbw/)
Vertrieb und Kontakt: hmbaumgartner(at)yahoo(dot)de
Michael Baumgartner, Tüllinger Straße 3, 79541 Lörrach
Redaktion: Uwe Lammers
36 Seiten – A5 – 3+00 + (incl. Porto)

Etwas schmaler fällt diesmal das neue BWA aus. Aber das macht nichts. Qualität ist ja auch wichtig.

Sehr interessant wieder Uwes Editorial, das sich mit der Kreativität des Schreibens und der Grafik beschäftigt, und einfühlsam

auf die Situation von Heidi Koch eingeht, die früher sehr aktiv im Fandom war. Ab und zu kann er sie noch überreden, etwas Neues zu schaffen, aber die Freude an der Grafik an sich scheint ihr wohl doch abhanden gekommen zu sein. Hauptsächlich aus persönlichen Gründen.

Uwe konnte sie zu einer weiteren neuen Zeichnung überreden, die diesmal das Cover ziert. Sehr schön. Eine detaillierte Filmkritik zu „Pandorum" steuert Oliver Koch bei. Claas M. Wahlers besuchte im September gemeinsam mit Uwe die Ausstellung über Paul Alfred Müller in Tübingen. Das liest sich doch ganz interessant.

Martin Hahn spendete sein Archivmaterial. Die Begeisterung des Redax war groß, als er darunter auch etliche Kisten mit alten BWA-Ausgaben entdeckte. Interessierte können diese alten Ausgaben nun gegen eine freiwillige Spende erwerben. Die komplette Liste nimmt drei Seiten ein, und sogar die Nr. 1 vom November 1983 ist einmal zu haben. Uwe rät zum schnellen Zugreifen.

So, das ist dann auch schon für diesmal alles. Schaun wir mal, was das neue Jahr bringt.

Bis nächsten Monat
Smiley

Armin Möhle

DKZ und kein Ende

Wie finanziert der Herausgeber einer Doppelanthologie mit fast 1.200 Seiten die Belegexemplare für die immerhin etwa 60 Autorinnen und Autoren?! Die Antwort ist ebenso simpel wie naheliegend: natürlich nicht selbst. Er lässt sie sich von den Autorinnen und Autoren bezahlen, was die angenehme Konsequenz hat, dass sofort, und ohne reguläre Verkäufe, eine gewisse Mindestauflage erreicht wird.

Und wann informiert der Herausgeber seine Autorinnen und Autoren über diese Praxis?! Vor oder nach der Drucklegung?! Hinterher selbstverständlich. Es lässt sich vermuten, dass anderenfalls die Gefahr bestanden hätte, dass Beiträge zurückgezogen worden wären, was bei Autorenexemplaren, die knapp über 26+00 kosten, nicht unverständlich gewesen wäre.

So geschehen bei den STORY CENTER-Ausgaben 2009, DAS WORT und BOA ESPERANÇA, die von Michael Haitel (www.blog.pmachinery.de) herausgegeben und gemeinsam mit der Books on Demand GmbH, kurz BoD (www.bod.de), verlegt wurden. Und die Autorinnen und Autoren stiegen ein: Nach den Angaben Michael Haitels wurden 69 Exemplare von DAS WORT und 57 Exemplare von BOA ESPERANÇA geordert (inklusive meiner Bestellung, zugegeben).

Natürlich hätte ich nach der geradezu inflationären Zunahme der Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auf Michael Haitels Homepage zu beobachten und durch die Übernahme von nicht verwandten Stories aus diversen Wettbewerben des österreichischen Magazin EARTH ROCKS bedingt war (ob die Autorinnen und Autoren wohl um ihr Einverständnis gebeten wurden...?!), ahnen können, in welche Richtung das Projekt steuern würde.

Die Verkaufsaussichten der Bände sind zurückhaltend zu bewerten: Der Preis von 29+90 pro Buch ist abschreckend, die Autorinnen und Autoren sind relativ unbekannt. Der Umfang gibt außerdem zu Spekulationen Anlass, ob eine Auswahl vorgenommen wurde. Immerhin: Ein Lektorat ist erfolgt.

Michael Haitel hat die Praxis, Autorinnen und Autoren einer Anthologie erst nach der Drucklegung darüber zu informieren, dass sie ihre Belegexemplare kaufen müssen, nicht erfunden. Entsprechend verfuhr bereits Bernd Rothe vor dem Erscheinen von WELT DER GESCHICHTEN 2 Ende 2006. Seinerzeit mussten die Autorinnen und Autoren jedoch „nur" einen Betrag in Höhe von 12+36 investieren.

Autorinnen und Autoren ihre Belegexemplare selbst bezahlen zu lassen, ist selbstverständlich nur eine, relativ harmlose Form des Druckkostenzuschuss-Unwesens. Es geht natürlich auch noch ganz, ganz anders...

Den ersten (indirekten) Kontakt mit einem DKZ-Verlag hatte ich, als ich Anfang 2004 für eine Rezension im FANZINE-KURIER die Anthologie ALLZU MENSCHLICHES erhielt.

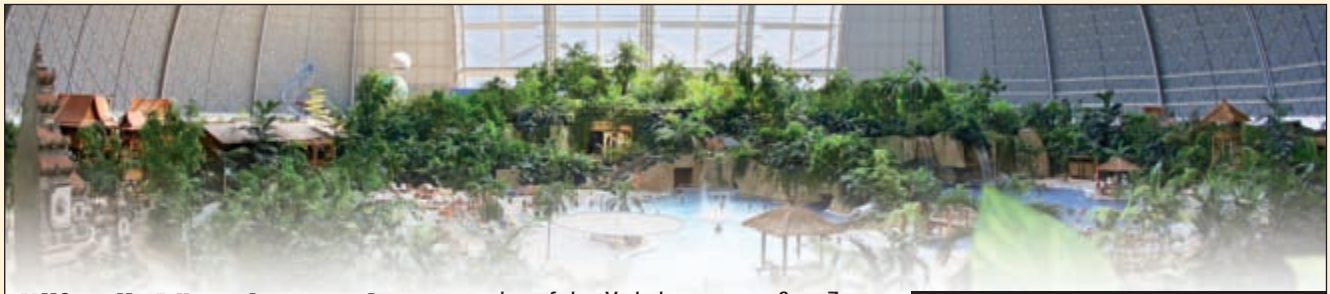
Die Rezension über ALLZU MENSCHLICHES erschien im FK 117 und ist in der Internetausgabe (www.fanzine-kurier.de) weiterhin zugänglich. Das Rezensionsexemplar schickte mir nicht der Herausgeber bzw. der Verlag (EPLA-Verlag, Ganderkeesee) zu, sondern einer der Mitarbeiter, der mir auch diverses Material über die Entstehung der Anthologie überließ.

Unter anderem auch ein Infoblatt zu einer weiteren Anthologie des EPLA-Verlages, MITTEN IM LEBEN, die im Spätsommer 2004 erscheinen sollte. Nach einer kurzen Vorstellung des Themas und eines technischen Hinweises findet sich folgender Absatz: „Kostenbeitrag: je angefangene Buchseite werden 15+00 berechnet (...)."

Ein Schreiben an den Autoren lässt vermuten, dass für ALLZU MENSCHLICHES ähnliche Bedingungen galten. Nun, ALLZU MENSCHLICHES wies 228 Seiten auf. Ich gehe davon aus, dass davon 200 Seiten mit Kurzgeschichten bedruckt waren, woraus folgt, dass die beteiligten Autoren einen „Kostenbeitrag" von 3.000+ zu leisten hatten. Immerhin sollten bei MITTEN IM LEBEN

Abkürzungen für Preise

Da der FO als Büchersendung verschickt wird, sind Preisnennungen auf den Folgeseiten nicht möglich. Deshalb wurden die EUR-Angaben wie folgt verschlüsselt: 1 EUR = +. Die Angabe 29+90 steht also für 29 EUR und 90 Cent.

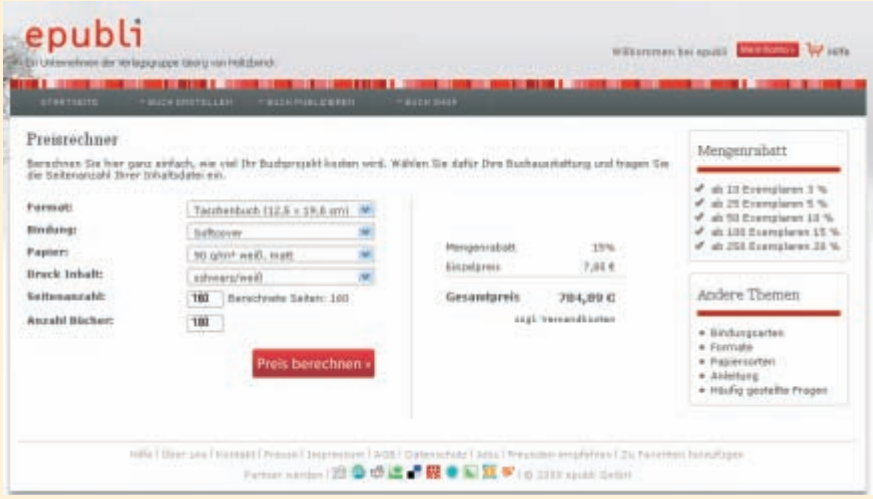


Hilfe – die Dänen kommen!

Erinnert sich noch jemand an das Tropical Islands – die größte tropische Urlaubswelt in Europa? Jetzt wird in Brandenburg wieder Geld in die Hand genommen. Rund 85 Mrd. steckt die dänische Planet-Gruppe in das ostdeutsche Vorzeige-Objekt. Der Investor will nämlich Ferienhäuser bauen. Ganze 439 Stück auf dem Areal des Freizeitparks. Mit dänischem Kräuterschnaps wurde auf das Vorhaben angestoßen. Zwar hat der ursprüngliche Investor, die dänische Eske Group, das Handtuch zwischenzeitlich geworfen (Grund: die Finanzkrise), aber Planet ist ja nur für den Bau zuständig. Die Vermietung übernimmt das dänische Unternehmen Novasol. Dessen Chef, Bernd Muckenschnabel, sieht das ganze Projekt als eine Art „Leuchtturm in Deutschland". Und auch das Brandenburger Wirtschaftsministerium

Was macht das Tropical Islands?

ist zuversichtlich. Zumindest einen freut das: FO-Herausgeber Martin Kempf kann zukünftig mit seiner Tochter das Tropical Islands besuchen und muss nächtens nicht mehr in der freitragenden Halle mit den Zähnen klappern oder gar zwei Lagen Pullover tragen. Das ist doch schon mal was! *Günther Freunek*



die Autoren für „ (...) jeweils zwei belegte Seiten 1 Freiexemplar (...)“ erhalten. Das wären 100 Exemplare. Der Verkaufspreis für MITTEN IM LEBEN sollte genau wie bei ALLZU MENSCHLICHRES 10+50 betragen. Das ist natürlich nicht der Herstellungspreis. In dem Infoblatt spricht der Herausgeber/Verleger von einem „Buchhändlerpreis (Verkaufspreis ./. 30 %)“, zu dem die Autoren weitere Exemplare des Buches erhalten können. Der Aufwand für die Freiexemplare beträgt also 735+.

Die Homepage des Sächsischen Druck- und Verlagshaus AG (www.sdv.de) enthält einen Online-Kalkulator für Book-on-Demand-Aufträge (www.sdv.de/cms/de/druck/book_on_demand/kalkulator/index.html). Ich habe dort die Daten für ALLZU MENSCHLICHES eingegeben, ein Taschenbuchformat, ein Farbcover und eine Auflage von 100 Exemplaren unterstellt. Der ausgewiesene Druckpreis beträgt 662+33. Ausgehend von einer Auflage von 250 Exemplaren, erhöht sich der Druckpreis auf 1.329+48.

Eine günstigere Druckmöglichkeit bietet winterwork (www.winterwork.de), Grimma, an. Der Onlinerechner (www.winterwork.de/kalk_formular.php) weist für die 100 Exemplare-Variante einen Druckpreis in Höhe von 436+01 aus, für die 250 Exemplare-Variante einen in Höhe von 889+14.

Von den „Kostenbeiträgen“ verbleiben also mindestens etwa 1.000+ bei dem Verlag. Wer darüber erstaunt ist, dem kann ich nur sagen: Das ist simple Arithmetik. Eine etwaige Inflationsbereinigung habe ich mir erspart.

Der EPLA-Verlag (www.epla-verlag.de) ist weiterhin aktiv. Für 2010 sind vier Anthologien geplant. Das Geschäftsmodell wurde vereinfacht. „Für jede angefangene Buchseite verpflichtet sich die Autorin/der Autor ein Buch zum Erstbezugs-Preis von 13+80 (...) abzunehmen“. Bei 200 Druckseiten bedeutet dies Einnahmen in Höhe von 2.760+. Die (Mindest-) Auflagenhöhe lässt sich auch einfach berechnen.

Muss ich den Online-Rechner des Sächsischen Druck- und Verlagshauses AG nochmals bemühen?! Nein, natürlich nicht.

Auch Romane werden vom EPLA-Verlag angeboten. Zu welchen Konditionen neue Romane in das „Verlagsprogramm“ aufgenommen werden, darüber enthält die Homepage keine Informationen. Konkrete Zahlen werden offenbar nur in einem individuellen Angebot genannt. Immerhin, man ist ehrlich: „Wir können nicht ohne Kostenbeteiligung des Autors/der Autorin veröffentlichen.“ heißt es unter „Autorenservice“.

Nicht jeder DKZ-Verlag vermag über mehrere Jahre zu bestehen. Die Mein Buch oHG aus Hamburg meldete Anfang 2007 Insolvenz an. Ende 2004 habe ich mir Informationsmaterial schicken lassen, das auch Preisangaben enthielt (noch bis 2006 hinein erhielt ich übrigens weiteres Werbematerial, ohne auf die erste Sendung reagiert zu haben). Danach kostete ein „Standardpaket“, ein Buch mit maximal 200 Seiten im DIN A5-Format, aber ohne Farbumschlag und Schwarzweißillustrationen, das in der Mein Buch oHG erscheinen sollte, 2.250+. Die Auflage betrug sage und schreibe 60 Exemplare (für den Autoren)! Weitere Exemplare mussten gesondert geordert und bezahlt werden.

Aufwändig betreibt der Wagner-Verlag GmbH (www.wagner-verlag.de) aus Gelnhausen sein Geschäft. Auf der unübersichtli-

SF-Stammtische

Hannover, Treffen der SFGH
jeden 3. Samstag i. M. von 16-19 Uhr, Freizeitheim Ricklingen, Ricklinger Stadtweg 1, Fred Körper, Tel: 0511/665777 fred@koerper-hannover.de

Hofheim / Taunus
jeden 3. Freitag i.M. ab 19 Uhr, Gaststätte „Ländscheshalle“, Am Rheingauerweg (Stadtteil Wallau). Info: Hans-Günther Dahlke, (06 11) 94 65 77 7 starbase65@gmx.de

Kiel, SF Dinner,
Jeden 3. Freitag i. M., Restaurant „Storchnest“, Gutenbergstraße 66, 24118 Kiel, Dinnerblog: scifi-dinner-kiel.blogspot.com www.science-fiction-dinner-kiel.de

Köln, SF Stammtisch
Jeden Freitag ab 17 Uhr: „Phönix“, Kyffhäuser Straße 4 / Ecke Barbarossaplatz

Köln, Phantastik-Stammtisch
Jeden 2. Samstag im Monat ab 16.00 Uhr: „Refugium“, Herthastraße 12 (Ecke Vorgebirgsstr.)

Leipzig, SF-Stammtisch
jd. 3. Mittwoch i.M., 19.30 Uhr im Haus des Buches, Gerichtsweg 28 Manfred Orlowski, Ernestistr. 6, 04277 Leipzig

Leipzig, PR-Stammtisch
jd. 1. Freitag i. M., 18 Uhr, Cafe „Eco“, Bruderstr. (Nähe Bayerischer Platz) Andreas Ortwein, stammtisch.le@gmx.net

Lübeck, SF-Stammtisch des SFCL
jeden 2. Samstag i.M., 15:00 Uhr, "Im Alten Zolln", Mühlenstr. 93, Lübeck www.sfcl.overblog.de

Mainz, SF-Stammtisch
jeden 1. Freitag i.M. jeweils ab 18.30 Uhr im Restaurant „Weinkeller“, Frauenlobstrasse, Mainz-City. Info: Jens Griesheimer, (0 67 32) 91 82 80, tdmz@gmx.de; www.tdmz.de.vu

München
PR-Stammtisch Ernst Ellert
meist 1. Donnerstag im Monat, Gaststätte „St. Benno Einkehr“, Stadelheimerstraße 71, 81549 München; Erich Herbst, Tel. (089) 8 00 55 24 www.prsm.clark-darlton.de e-Mail: espost@gmx.de

München, SF-Gruppe München
Jeweils am 3. Montag i. M., 19 Uhr, im Restaurant „Nuova Italia“, Belgradstraße 9, 80796 München, (089) 304067 Kontakt: Gerhard Müller Tel. (089) 3007290

Münster, PR-Stammtisch
jd. 1. Samstag i. M., 19.30 Uhr „Feldschlößchen“, Sentruper Straße 163 Markus Kachel, Tel. (02 51) 8 99 87 12; gilgamesch@thoregon.westfalen.de

Nauheim, SF-Stammtisch
jeden 3. Samstag i.M. ab 18 Uhr, Gaststätte „Rosengarten“, Unter der Muschel 24 (a.d. Pfarrkirche). Info: Robert Vogel, (0 61 42) 32 84 7 robert@raumschrott.de

Nürnberg
„Perry Rhodan“-Stammtisch
An jedem 3. Mittwoch im Monat: Gaststätte Zum Stadion (am Dutzendteich), Herzogstr. 22, 90478 Nürnberg, Tel. 0911/400292
Stammtischkontakter ist Detlef Döres, Haydn-Str. 1, 91320 Ebermannstadt; Tel. 09194 / 797119, DetlefBabylon5@aol.com

chen, weil aus vielen kleinen Beiträgen bestehenden Homepage heißt es: „Eine Veröffentlichung in unserem Verlag ist dann möglich, wenn der Autor nach der Qualitätsprüfung bereit ist, eine (im Verhältnis gesehen) kleine Beteiligung für die Inverlagnahme zu zahlen." Über die Höhe der „Beteiligung" habe ich auf der Homepage keine Informationen finden können – oder übersehen. Freilich steht auf der Homepage eine sechsundneunzigseitige Broschüre zum Download bereit, die zwar auch mit Text überfrachtet ist, aber die gewünschten Informationen enthält.

So beträgt die Beteiligung beim „Modell 1", einem Taschenbuch von 150 bis 200 Seiten, 2.890+. Der Autor erhält 30 Freiexemplare, wie der Broschüre an anderer Stelle zu entnehmen ist, die Gesamtauflage wird – ebenfalls nicht bei den Erläuterungen zum „Modell 1" – mit 2.000 angegeben ... Beim „Modell 3" werden u. a. sogar ein Kinowerbespot und die Beauftragung einer Presseagentur zwecks Werbung angeboten. Als Gegenleistung muss der Autor bzw. die Autorin allerdings einen fünfstelligen Betrag überweisen. Was ich nicht vergessen sollte: Die „Beteiligung" nach „Modell 1" wird erstattet, wenn „(...) 500 Exemplare Ihres Buches an Endkunden verkauft und bezahlt wurden."

Das Angebot des Wagner Verlages wird durch die Vorstellung des beauftragten Buches auf den Frankfurter und Leipziger Buchmessen „abgerundet" – zum Preis von 440+, versteht sich. In der Broschüre finden sich noch viele weitere Dienstleistungen, die nicht aufgezählt werden müssen.

Eine Reihe von SF-Romanen führt der Projekte-Verlag Cornelius GmbH aus Halle/Saale (www.projekte-verlag.de) in seinem Angebot. Es handelt sich überwiegend um Romane von Autoren, die bereits in der ehemaligen DDR veröffentlichten, wie Alexander Kröger, Karl-Heinz Tuschel und Ralf Krohn. Mitarbeiter des Projektes Verlages ist u. a. Wilko Müller jr., der als Ex-Herausgeber des Fanzines SOLAR-X bekannt ist und selbst einige Bücher geschrieben und veröffentlicht hat, zuletzt und naheliegenderweise in „seinem" Verlag.

Der Projekte-Verlag verfolgt ein modifiziertes Beteiligungskonzept. Auf der Homepage heißt es dazu: „Ein Verlag trägt Verantwortung zur Pflege der Kultur des literarischen Handwerks. Deshalb werden gute Lyriktexte junger Autoren bei Eignung von uns gern verlegt. Wir sind bereit, junge Autoren zu entwickeln und zu fördern. Besonders gern verlegen wir die Texte bekannter, professioneller Autoren (die einen Namen haben, der im öffentlichen Bewusstsein mitgetragen wird). Hier trägt der Verlag das gesamte Risiko (...)." Das ist lediglich eine Seite der Medaille. An anderer Stelle heißt es: Ein Buch herzustellen und zu vertreiben, ist teuer. Um das Risiko klein zu halten –

und so in der Lage zu sein, überhaupt unbekannten Autoren zu ihrem Buch zu verhelfen – beteiligen wir die Autoren an den Kosten der Druckvorbereitung. 80% legt der Verleger vor, 20% Risikoanteil trägt der Autor. Bei einem 200-Seiten Buch wären das beispielsweise 942+30."

Das Konzept des Projekte-Verlags geht offenbar auf, wie sich aus etwa 900 Titeln im lieferbaren Programm schließen lässt.

Potentielle Autorinnen und Autoren können auch bei 1-2-Buch, Ebersdorf (www.1-2-buch.de), diverse Leistungen in Anspruch nehmen, ohne danach ein Buch in den Händen zu halten. 1-2-Buch bietet u. a. das „Verkaufspaket" an, für das der Besteller u. a. ein „Korrektorat (...), Textsatz und Layout des Manuskripts (...), Entwurf und Design eines Verkaufscovers mit mindestens drei Vorschlägen vorab (...), Andruck als Buch (...), ISBN samt VLB-Meldung, Anbindung an den Buchhandel, Produktion und Versand der Pflichtexemplare, Verfügbarkeit auch über Amazon (Marketplace) und im 1-2-Buch Shop (...), Lagerung durch uns produzierter Bücher, Vertrieb, Rechnungs- und Mahnwesen, zweimal jährliche Abrechnung und Gewinnauszahlung (...) Vertriebsunterstützung durch Werbematerial (...)" erhält. Kostenpunkt: 950+. Für eine „Taschenbucherstauflage" von 50 Exemplaren würden zusätzlich 289+ fällig werden.

Schnörkelloser sind die Angebote von ausgewiesenen BoD-Verlagen („Books on Demand"), die keine eigenen Programme pflegen und lediglich die Veröffentlichung und natürlich auch den Vertrieb eines Buches anbieten. Der bekannteste Anbieter ist wohl die bereits erwähnte Books on Demand GmbH aus Norderstedt (www.bod.de). Potenzielle Herausgeber sollten aber nicht davon ausgehen, dass die Angebote von BoD-Verlage automatisch günstiger sind als das Selbst-drucken-lassen.

Ende 2007 hat der SCIENCE FICTION CLUB BADEN-WÜRTTEMBERG (SFCBW) die Anthologie Titel ZWISCHEN DEN WELTEN in der Books on Demand GmbH veröffentlicht. Die Ausgabe umfasst 160 Seiten im Taschenbuchformat.

Im BADEN WÜRTTEMBERG-AKTUELL (BWA) 267 vom Dezember 2005 wurden Druckkostenberechnungen veröffentlicht, ausgehend u. a. von einem Taschenbuch mit einem Umfang von 152 Seiten, das bei BoD „Grundkosten" von 398+ verursachen würde. Wohlgemerkt, nur „Grundkosten"! Damit war noch kein einziges Exemplar gedruckt! Für die Vervielfältigung von 100 Exemplaren würden nochmals 456+ anfallen. Die jährlichen Kosten für „Daten- und Systemmanagement" in Höhe von 21+24 vernachlässige ich.

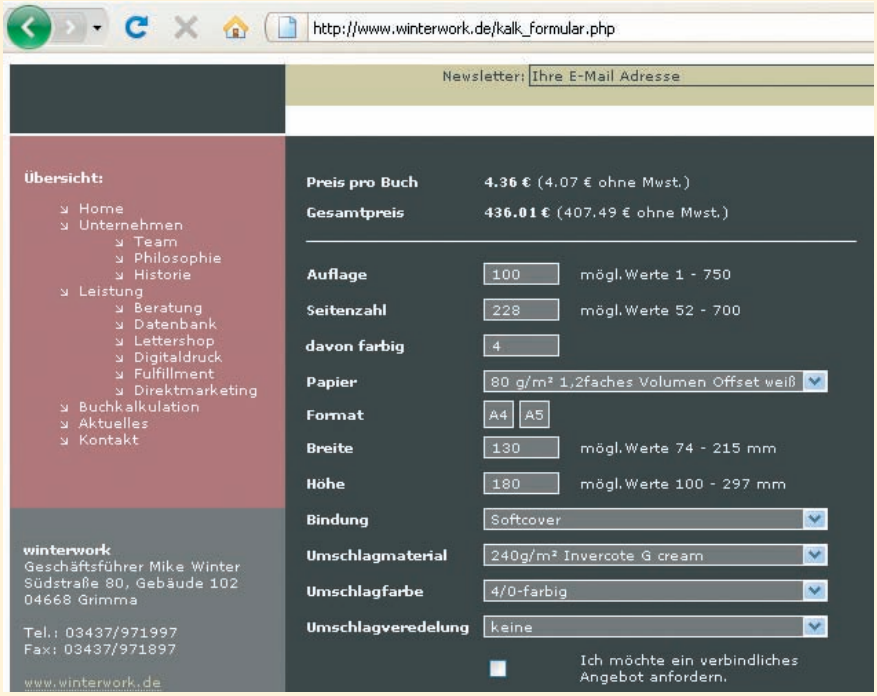
Beim Sächsischen Digitaldruckzentrum (d. i. die Sächsischen Druck- und Verlagshaus AG) würden dagegen 100 Exemplare lediglich 425+86 kosten. Also knapp die Hälfte des BoD-Angebotes. Dennoch entschied sich der SFCBW für die BoD-Variante – und konnte in 2007 14 Exemplare und in 2008 11 Exemplare von ZWISCHEN DEN WELTEN über BoD verkaufen (laut BWA 289 und BWA 297). Zusammen mit den 75 Exemplaren für den Eigenvertrieb wird damit eine Gesamtauflage von genau 100 Exemplaren erreicht – genau, das ist Fanzineniveau.

Amüsant ist der Kassenbericht im BWA 293, Februar 2008: „Von BoD haben wir zwei Rechnungen erhalten. Einmal eine Gutschrift für unsere verkauften Exemplare in Höhe von 9+80. Zum zweiten eine Rechnung für die monatliche Bereitstellung unseres Buches in Höhe von 9+94."

Die aktuellen Angebote der Books on Demand GmbH sind andere als Ende 2005. Die Homepage enthält einen Preiskalkulator, der für die Produktklasse „BoD-Classic“, mit der eine Publikation wie ZWISCHEN DEN WELTEN zu realisieren wäre, nur noch Grundkosten von 39+ ausweist (plus 23+88 jährlich für das „Datenmanagement“). Die Preise für Bücher für den Eigenbedarf haben sich freilich deutlich erhöht. Dem Kassenbericht im BWA 289 aus Oktober 2007 ist zu entnehmen, dass der SFCBW insgesamt 75 Exemplare für den Eigenbedarf bestellt hat. Diese würden heute 7+55 pro Buch, zusammen also 566+25 kosten.

Die ISBN (www.german-isbn.de) ist für einen Selbstverleger mit 79+08 für einen Einzelband nicht billig. Die Meldung eines Buches (in Papierform) an die VLB (www.vlb.de) kostet 3+50, es wird allerdings ein Jahresmindestbeitrag von 60+ fällig

Zwar bieten auch DKZ- und BoD-Verlage reine Druckleistungen an, allerdings teurer als Druckereien: Nur der Druck von ZWISCHEN DEN WELT würde bei der Books on Demand GmbH 615+ (ausgehend von einer Auflage von 100 Exemplaren) kosten, der Wagner-Verlag verlangt 0,07+ pro Seite (laut einem Pressebericht in seiner Broschüre), also für einen Band mit 160 Seiten Umfang



Gegenüber dem BoD-Angebot von Ende 2005 bedeutet das zwar eine deutliche Preisreduzierung, liegt jedoch weiterhin über den Angeboten von Druckereien (mit dem Kalkulator des Sächsischen Druck- und Verlagshauses AG lässt sich ein Preis von 474+28 errechnen).

Ein weiterer BoD-Verlag ist Ruckzuckbuch.de (www.ruckzuckbuch.de) im Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG, Münster, das eine andere Preisgestaltung als die Books on Demand GmbH aufweist. Bei Ruckzuckbuch.de würde ZWISCHEN DEN WELTEN heute 844+75 kosten (einmalige Kosten 295+ plus 7+33 pro Exemplar, also 549+75 für 75 Exemplare).

Als großer Vorteil von DKZ-, Beteiligungs- und BoD-Verlagen wird die Vergabe von ISBN („Internationale Standardbuchnummern“) und die Aufnahme der Bände in die VLB („Verzeichnis lieferbarer Bücher“), die Grundlage der Buchhandlungen für Bestellungen ist, genannt. Der Vorteil der ISBN und der VLB ist jedoch keiner, wie sich bei näherer Betrachtung herausstellt. Wer Arbeitsaufwand und Kosten auf sich zu nehmen bereit ist, kann beides durchaus selbst erledigen.

11+20, für 100 Exemplare insgesamt 1.120+. Bei 1-2-buch (www.1-2-buch.de) wäre ZWISCHEN DEN WELTEN heute in einer Auflage von 100 Exemplaren relativ günstig, nämlich für 439+ zu bekommen.

Überraschend ist dagegen die Preisgestaltung der epubli GmbH aus Berlin (www.epubli.de). Der Preiskalkulator wirft für eine Publikation wie ZWISCHEN DEN WELTEN (wieder bei einer Auflage von 100 Exemplaren) einen Gesamtpreis von 784+89 aus. Wohlgemerkt, das ist nur der Druck! Wer will, kann bei epubli zusätzlich eine ISBN bestellen (für 19+95 pro Jahr) und sein Buch in einschlägige Vertriebskanäle einstellen (epubli Buch-Shop, Amazon Marketplace, Buchhandel). Immerhin, es wird keine Mindestauflage gefordert.

Die Bücher im Buch-Shop von epubli erscheinen jedoch teuer: Beispielsweise kostet PEGASUS MEMORIES von Holger Frönen (116 Seiten, DIN A5-Format) 19+65, NASTY von Annette Scheibe (96 Seiten, DIN A5-Format) 15+, GHOSTY WITCH von Andrea C. M. Degenbeck (194 Seiten, DIN A5-Format) 21+99, GEISTERDÄMMERUNG von Alison Crowley (108 Seiten, Taschenbuch) 12+ u. a. m.

Es erscheint mir müßig, darüber referieren zu wollen, ob den DKZ-Verlagen ein Vorwurf zu machen ist, weil sie ihre Geschäfte mit dem Wunsch von Autorinnen und Autoren nach Veröffentlichung betreiben. Das ist eben Kapitalismus... Es gibt günstigere Alternative zu DKZ-Verlagen, die man natürlich kennen muss, aber recherchieren kann. Wer das Abenteuer des Eigenverlags und Eigenvertriebs (auch mittels ISBN und über die VLB) nicht auf sich nehmen will, dem kann ich nur die Veröffentlichung in einem BoD-Verlag empfehlen. Autorinnen und Autoren sollten sich in keinem Fall durch die Aussicht auf eine Veröffentlichung den Verstand vernebeln lassen.

SF-Stammtische

Offenbach SF-Stammtisch
2. Freitag i.M. ab 19 Uhr in der Pizzeria „Da Luciano“, Hugenottenplatz 13 (Rückseite Saturn). Info: Viktor Lorenc, (0 69) 94 59 21 01

Saarlouis SF-Stammtisch
jd. 1. Montag i. M., 18 Uhr „Café Wichtig“, Lisdorfer Straße

Schwerin
SF-Stammtisch SN-SFC 92
jd. 3. Sonntag i. M., gegen 15 Uhr, bei Jörg Lippmann, Stern Buchholz 11

Wetzlar SF-Stammtisch
jeden 3. Samstag i.M. ab 19 Uhr im Gasthaus „Langgass“, Langgasse in Wetzlar.
Info: Thorsten Walch (01 77) 27 95 54 3

Wien PR/SF-Stammtisch
jd. 1. Freitag i.M., 20 Uhr
„Ebbe und Flut“, Kaiserstr. 94
Michael M. Thurner
westernstar@magnet.at

Wien SFGW-Stammtisch
(seit 1956) jd. letzten Freitag i. M., 18.30 Uhr, Gasthaus „Möslinger“, Stuwerstrasse 14 (nahe Prater), 1020 Wien; Kontakt: Alfred Vejchar, eMail: sfgw@hennersdorf.at; www.sfgw.at.tt

Wiesbaden SF-Stammtisch
2. Samstag i.M. ab 19 Uhr in der Gaststätte „Königlich Bayerisches Amtsgericht“, Gerichtsstr.5. Info: Marcus Mollnar, (06 11) 81 20 87 0 strekfcwi@aol.com

Würzburg SF-Stammtisch
jd. 1. Donnerstag i. M., 20 Uhr, „St. Bruno“, Brettreicher Straße 4

Zweibrücken SF-Stammtisch
jd. 3. Samstag i. M., 20 Uhr, „Zum Löwen“, Zweibrücken-Ixheim
Info: Andreas Schweitzer, Etzelweg 185, 66482 Zweibrücken
acrus@acrusonline.de
www.acrusonline.de

Stand: 21.11.2009
Änderungen und Ergänzungen bitte an den jeweiligen Observer-Chefredakteur (Adresse siehe Impressum).

Der Kindle von Amazon

Das Ende von Gutenberg?

Egal, ob Musik, Fernsehen oder Telefon – überall setzt sich die digitale Welt durch. Nur ein Bereich widerstand bisher hartnäckig allen Eroberungsgelüsten: Das Buch! Doch nun bläst Amazon zum Sturm. Der weltweit größte Online-Buchhändler will das Ende der 500 Jahre alten Technik einläuten und die Buchleser zu eBook-Anwendern machen.

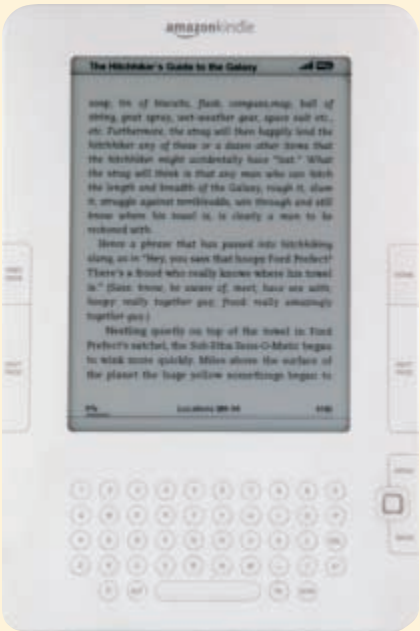
Mit dem Kindle (übersetzt in etwa: ein Licht entzünden, entflammen) präsentiert der Branchenriese Amazon seine Vision eines elektronischen Buches. Der eBook-Reader (Lesegerät für elektronische Bücher) ist nicht das einzige Abspielgerät auf dem digitalen Büchermarkt, doch es ist der erste Hersteller, der einen ernsthaften Einfluss haben könnte. Denn der Kindle bietet nicht nur die Hardwareplattform, er hat darüberhinaus auch ein Konzept für die Inhalte. Amazon kombiniert seinen Reader mit dem vorhandenen großen digitalen Buchladen. Somit integriert Amazon auch gleich ein funktionsfähiges Vertriebskonzept.

Dieses vertikale Geschäftsmodell, mit dem schon Apples iPod vor sechs Jahren die Musikindustrie überraschte, soll nun auch bei Amazon den Erfolg garantieren. Zwar erreicht der Kindle in Sachen Design und Optik nicht wirklich die Eleganz eines iPod – doch im großen und ganzen ist ein guter Bedienungskomfort gegeben. Hinzu kommt, dass der Online-Buchhändler beispielsweise jeden Kindle vor dem Versand automatisch an den Amazon-Account des Empfängers koppelt. Die Folge: der Kunde kann sofort nach dem Auspacken loslegen ohne einen Computer zu benötigen. Zudem liegt das Gerät gut in der Hand des Lesers und lässt sich bequem und recht intuitiv bedienen.

Dem Anwender stehen je zwei Tastenleisten an beiden Seiten des Geräts zur Verfügung. Links eine Taste zum Zurückblättern, rechts eine Taste, um in das vorherige Menü zu gelangen. Die Taste zum Vorblättern hat Amazon praktischerweise an beiden Seiten angebracht, wodurch sich der Kindle gleichermaßen für Links- und Rechtshänder eignet.

Allerdings haben die Seitentasten auch einen konkreten Nachteil. Greift der Leser beim Kindle zu kräftig zu, kann er dadurch die Tasten unbeabsichtigt aktivieren und den Lesefluss unterbrechen. Zwar lernt der Benutzer so, den Kindle mit der Zeit sanfter zu umfassen, doch hier hätte Amazon ruhig noch ein wenig mehr Zeit in die Entwicklung des Bedienungskonzepts stecken können. Zum Beispiel ein aktivieren via Doppelklick.

Das kleine Scrollrad, mit dem man die verschiedenen Menüpunkte auswählen kann, ist hingegen gut gelungen. Da elektronisches Papier von Natur aus statisch ist, wurde eine schmale Auswahlleiste rechts neben dem Display angebracht, auf der ein silbernes Kästchen die jeweilige Auswahl darstellt. Das sieht nicht nur hübsch aus – es funktioniert auch problemlos.



AmazonKindle:
Der eBook-Reader bringt es im Original auf 200 x 134 x 9 mm (Länge x Breite x Tiefe), verfügt über ein 6"-Display in 600 x 800 Pixel Abmessung, in 167 ppi-Auflösung – und vermag 16 Graustufen darzustellen. Gewicht: 289 g.

Und schließlich befindet sich unter dem Bildschirm noch eine flache Tastatur, mit der nach Titeln im Amazon-Store oder nach Schlagworten im aktuellen Buch gesucht werden kann. Diese Tastatur stört zwar nicht beim Lesen, doch sie nimmt kostbaren Platz ein, den man lieber auf dem Bildschirm zur Verfügung hätte. So bleibt dem geneigten Leser die Erkenntnis, häufiger als bei einem Taschenbuch „umblättern" zu müssen.

Die elektronische Tinte

Wie auch der Wettbewerber Sony greift Amazon für den Kindle auf die E-Ink (elektronische Tinte)-Technologie zurück. Das elektronische Papier ist prinzipiell anders beschaffen als ein herkömmliches LCD-Display. Es verbraucht keinen Strom, um eine Seite anzuzeigen, sondern nur um eine neue Seite aufzubauen. Auch die LCD-typische Hintergrundbeleuchtung entfällt.

Das spart nicht nur Strom, sondern ist auch weit weniger strapaziös für das menschliche Auge, so dass problemlos mehrere Stunden lang in einem Buch geschmökert werden kann. Die Akkulaufzeit ist dabei beeindruckend. Drei Tage sind für den Kindle kein Problem. Schaltet man das Mobilfunkmodul aus, sollen es laut Amazon sogar bis zu zwei Wochen sein.

Im Vergleich zu einem regulären Buch aus Papier ist der Kontrast des Bildschirms allerdings weit geringer ausgefallen und erfordert aus diesem Grund eine hellere Umgebung für ein angenehmes Lesevergnügen. Die Nachttischlampe sollte man deswegen trotzdem nicht direkt auf die Anzeigefläche richten. Die grellen Lichtspiegelungen machen dem Leser sonst einen Strich durch die Rechnung. Hat man am Ende eine gesunde Balance zwischen Helligkeit und Lichteinfall gefunden, lässt sich jedoch komfortabel lesen.

Eine weitere Eigenart von E-Ink sieht der Anwender beim „umblättern". Der Bildschirm muss sich nämlich erst einmal komplett leeren, bevor der Text einer neuen Seite aufgebaut werden kann. Hierdurch ergibt sich bei jedem Wechsel zu einer neuen Seite eine kurze Verzögerung, an die man sich allerdings nach kurzer Zeit gewöhnt hat.

Das Shop-Konzept

Der eigentliche Mehrwert ist Amazon jedoch mit dem integrierten Shop gelungen: Hier kann der Kunde direkt vom Kindle Bücher erwerben sowie Tageszeitungen, Zeitschriften und auch Blogs abonnieren.

Da Amazon dem Kindle ein integriertes Mobilfunkmodul spendiert hat, werden alle Einkäufe kabellos über Amazons Whispernet (Flüsternetz) getätigt. Das Whispernet ist ein virtuelles Mobilfunknetz, dessen Kapazität Amazon in den USA von Mobilfunkbetreiber Sprint anmietet und somit in allen Ballungsräumen flächendeckend zur Verfügung stellt. Sollte man doch einmal keinen Mobilfunkempfang haben (z. B. im Ausland), kann der Kunde sich die Bücher alternativ auf den eigenen Computer laden und sie bequem über das mitgelieferte USB-Kabel auf den Kindle übertragen. Die Kosten der Whispernet-Nutzung übernimmt Amazon bzw. hat diese in die Buchpreise einkalkuliert.

Egal, ob auf dem Sofa, im Zug, oder am Strand – Bücherwünsche können so umgehend befriedigt werden. Und ähnlich wie bei der 30-Sekunden-Hörprobe bei Musik im

Anschaffungskosten Kindle

Nettopreis	259+00
Versand und Handling	20+98
Zwischensumme	279+98
Zoll und Abwicklung	70+00
Endbetrag	349+98

(Basis: US-$; "+" siehe Seite 4)

Apple-iTunes-Store erlaubt Amazon dem Kunden über das Whispernet die ersten Kapitel kostenfrei zu laden, bevor man sich für einen Titel entscheidet.

Zurzeit umfasst der digitale Katalog dabei mehr als 88.000 Bücher, elf Tageszeitungen (inklusive internationaler Ausgaben) und acht Zeitschriften. Für einen Bestseller verlangt Amazon im Schnitt 9+99 Dollar (rund 6+73 Euro), das monatliche Abo der Tageszeitung kostet zwischen 5+99 und 14+99 Dollar und rund 250 Blogs 0+99 bzw. 1+99 Dollar pro Monat. Zwar scheint es fragwürdig, dass Amazon dem Kunden im Internet frei verfügbare Blogs in Rechnung stellt, doch werden so angeblich die Kosten für den Datentransfer im Whispernet beglichen.

Die schöne, neue Digital-Welt hat allerdings einen gewaltigen Pferdefuß: Alle Amazon-Inhalte gibt es ausschließlich in englischer Sprache. Wer also seine Digital-Bücher in deutsch lesen möchte, hat ein Problem. Ganz zu schweigen davon, dass man einen Amazon-Account sein eigen nennen muss, um überhaupt Kindle-Kunde werden zu dürfen. Aua!

Und noch einen weiteren Nachteil gibt es: Wie beim iPod sind die digitalen Inhalte an die spezifische Hardware des Herstellers gebunden. Wechselt man in der Zukunft auf einen anderen eBook-Reader, sind die bei Amazon erworbenen Bücher futsch. Das .azw-Format ist ein Amazon-Eigengewächs und (wohl absichtlich) zu keinem anderen Reader kompatibel.

Insofern steht Amazon vor genau dem gleichen Problem, vor dem auch Apple stand. Erst als der AppleStore auch für den europäischen Markt lokalisiert war und entsprechende Angebote bereithielt, wurde das Gespann „iPod/iTunes" und „AppleStore" zur Erfolgsgeschichte.

Der Sony-Reader

Der Wettbewerber rührt sich

„Bücher to go", so lautet wohl die Devise des japanischen Unterhaltungskonzerns. Was mit Kaffee funktioniert, könnte doch auch mit eBooks klappen. Dahingehend möchte Sony die Lesegewohnheiten umkrempeln.

Ein richtiges Papierweiß kann der Reader jedoch nicht bieten. Egal, wie volltönend die Werbeversprechen der Hersteller in der Vergangenheit dazu ausfielen. Das ist schon eher der Look von Zeitungspapier.

Am Kontrast und an der Leserlichkeit gibt es allerdings nichts zu meckern. Der Darstellung liegt das gleiche technische Prinzip zugrunde wie Amazons Kindle. Es ist nicht einmal ansatzweise ein Flimmern sichtbar – auch nicht aus schrägem Betrachtungswinkel! Die Buchstaben-Pixel müssen nur kurz durch elektrischen Strom angeregt werden, um einen Bildpunkt zu erzeugen. Danach behalten sie ihre Ausrichtung bei, bleiben wie gedruckt auf dem Bildschirm stehen, ohne Strom zu verbrauchen. Diese Technik garantiert ausgesprochen lange Akkulaufzeiten. Nach Herstelleraussage sollen so bis zu 6.800 Seiten digital umgeblättert werden können, bevor der Reader wieder an die Steckdose muss. Allerdings führt genau der gleiche Umstand zum großen Manko des Readers. Das Umblättern dauert! Und zwar ganz schön lange. Mal eben schnell durchblättern – das ist nicht. Digitales Lesen setzt Disziplin und Geduld voraus.

Während das bei Texten, die im nativen Datenformat für das eBook aufbereitet sind, noch angeht, ist derselbe Vorgang bei bildlastigen PDFs ein grausiges Spiel. Der digitale Leseknecht rechnet und rechnet. Irgendwann hat er dann fertig. Theoretisch kann man mit dem Sony-Gerät nicht nur lesen, sondern auch Bilder gucken. Jedoch nicht in Farbe! Graustufen gibt es, ganze 8 Stück. Da fühlt man sich in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückversetzt. Allzu hohe Ansprüche sollte man in dieser Hinsicht nicht an den Sony-Reader stellen. Jedes durchschnittliche Handy-Display dürfte eine höhere Qualität abliefern.

Sony Reader PRS-505: Dieser misst im Original 175 x 122 x 8 mm (Länge x Breite x Tiefe), verfügt über ein 6"-Display in 600 x 800 Pixel Abmessung und kann 8 Graustufen darstellen; Gewicht: 260 g.

Es ist kein iPod

Zwar lassen sich mit dem Sony-Reader auch MP3-Files abspielen (und auch AAC-Dateien) – aber einen MP3-Player ersetzen wird der Reader wohl schwerlich. Ganz abgesehen davon, dass das Abspielen von Musikdateien den Akku schneller leert, als einem lieb sein kann. Und das könnte schon deswegen fatal sein, weil Sony in Sachen Zubehör geizt. Ein Netzteil spendiert der Hersteller nämlich nicht, dieses muss man separat kaufen. Wer das nicht mag, muss den Reader an der USB-Buchse von seinem Mac oder Windows-Rechner aufladen. Sony kalkuliert für den Ladezyklus via USB etwa vier Stunden, mit Netzteil nur zwei Stunden.

Einen PC braucht man übrigens auch noch. Und ja, es muss gemeinerweise eine WIN-Kiste sein. Denn Sonys eBook-Library-Software, die man braucht, um neue Bücher zu kaufen und auf das Gerät zu übertragen, gibt es nur für Windows XP und Vista. Kein Mac, kein Linux! Mit dieser Software lässt sich dafür einiges an Textformaten auf den Sony-Reader schaufeln. Neben dem eBook-Format BBeB (BroadBand eBook) lässt er sich mit RTF, TXT und Word-Texten befüllen. Letztere muss die mitgelieferte Software jedoch erst noch passend umformatieren.

Den Speicher auf diese Weise voll zu bekommen, ist dagegen schwierig. Die rund 200 Megabyte interner Speicher reichen laut Sonys Angaben, um 160 durchschnittliche Bücher mitzunehmen. Sollte das nicht genügen, lässt sich der Reader per SD-Karte oder Memorystick schnell und billig um ein paar Gigabyte erweitern.

Er kann ePub

Zwischenzeitlich unterstützt der Sony-Reader auch das ePub-Format, das in Deutschland vom Buchhandel und den Verlagen favorisiert wird. Die Branche schielt auf ein „offenes Format" als Standard, weil

nur ein solches, hardwareübergreifendes Format, die Vermarktbarkeit von Inhalten verschiedener Anbieter gewährleistet. Gewissermaßen das genaue Gegenteil dessen, was Amazon mit seinem Kindle anvisiert.

Um seine Lesegeräte in den USA attraktiver zu machen, will Sony die Preise für die elektronischen Bücher von 11+99 auf 9+99 Dollar senken – damit kosten sie so viel wie beim Konkurrenten. Doch ein Nachteil gegenüber dem Kindle bleibt erhalten: User können mit ihm nicht drahtlos eBooks downloaden. Um neue Bücher herunterzuladen, müssen die Geräte an den Computer angeschlossen werden. Zudem hat der Sony-Reader keinen Zugriff auf Zeitungen.

Noch viel trüber schaut es in deutschen Landen aus: Den Menüpunkt mit dem Titel „eBook Store" gibt es auch in der deutschen Software zum eBook-Reader, doch dieser führt nur auf eine Seite, die auf verschiedene deutsche Online-Buchhändler, wie Thalia, Libri oder die Mayersche Buchhandlung, verweist. Insofern fehlen dem Sony-Reader schlicht „Bücher, Bücher, Bücher"!

Anschaffungskosten Sony

PRS-505	199+00
(für ca. 160 Bücher)	
PRS600B.CEW	299+00
(für ca. 350 Bücher, Modell mit Touchscreen-Steuerung)	

(Basis: EUR; "+" siehe Seite 4)

Die Berliner kommen

Start aus der zweiten Reihe

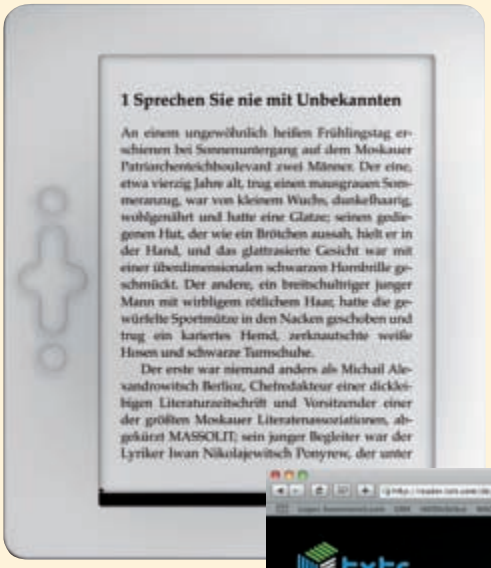
Der Dritte in der Runde der eBook-Reader wurde erstmalig auf der Computermesse CeBIT 2009 als Prototyp vorgestellt. Der Hersteller ist die txtr GmbH mit Sitz in Berlin. Geschäftsführer ist Andreas Steinhauser.

„Wir haben auf allen unnötigen Schnickschnack verzichtet", begründete der technische Leiter Andreas Steinhauser die Schlichtheit des Readers. Das Gerät namens Txtr soll einfach zu bedienen sein und als einzige Öffnung einen Mikro-USB-Anschluss besitzen. Im Unterschied zum Sony-Reader soll der Txtr aber auch eine Online-Verbindung spendiert bekommen – über WLAN oder UMTS. Über Nahfunk können sich zudem zwei Geräte erkennen und Texte austauschen. Zudem lockt der Hersteller mit einer Plattform im Internet, auf der die Txtr-Besitzer frei verfügbare Texte hochladen und austauschen können. Gewissermaßen „die Community" als Anreiz.

Verlage und Inhalte-Anbieter können bei einem Online-Shop dann ihre elektronischen Bücher anbieten, zu einem Preis, den sie selbst festlegen. Auch Zeitschriften, Magazine und Tageszeitungen könnten dort mit eigenen Abo-Modellen ihre Ausgaben zum Download einstellen.

„Unser Ziel ist die Verbindung von freien Texten mit dem kommerziellen Buchprogramm", erklärt der Technikchef der Firma. Das Blättern zwischen den Seiten erfolgt ebenso wie die Auswahl von Texten über das „Steuerkreuz" links vom Bildschirm. Wenn der Finger über dieses Kreuz wischt, erscheint sofort die nächste Seite. Auch die Schrift läßt sich auf diese Art und Weise schnell vergrößern. Der Txtr wechselt die Darstellung vom Hoch- ins Querformat, indem man ihn dreht – dazu haben die Geräteentwickler einen Bewegungssensor verbaut.

Im Mittelpunkt der Txtr-Philosophie steht aber das Gesamtkonzept. Es gibt bereits ein Programm für das iPhone, die Unterstützung weiterer Geräte soll folgen. Für eine möglichst große Vielfalt von Funktionen und Anwendungen will das Unternehmen das System auch für Entwickler öffnen. „Das passt zur Open-Source-Plattform von Linux, die das Fundament für das Txtr-System bildet.



Der Txtr:
Er hat im Original 151 x 131 x 12 mm (Länge x Breite x Tiefe), verfügt ebenfalls über ein 6"-Display in 600 x 800 Pixel Abmessung und kann 16 Graustufen darstellen; Gewicht: 300 g.

Formatvielfalt

Der Reader wird vom Marktstart (im Dezember) an alle gebräuchlichen Datenformate unterstützen, darunter PDF, HTML, Office, ePub, aber beispielsweise auch Powerpoint. Die Unterstützung weiterer Formate ist dann von der Entwicklergemeinde abhängig.

Gespeichert werden die im Gegensatz zu Musik oder Filmen sehr kompakten Textdateien auf SD-Karten aller gängigen Größen, beim Erwerb eines Txtr-Readers erhält der Nutzer eine 8 GB SD-Karte mit bereits vorinstallierten Inhalten.

17.277 Titel

Soviel eBooks hat die Txtr GmbH in Ihrem Web-Shop auf http://txtr.com/#476 gelistet. Davon sind immerhin 4.810 Titel dem Bereich „Belletristik" zugeordnet. Und im Bereich Science Fiction/Fantasy stehen noch 245 Titel zur Auswahl. Insofern hat der Anbieter erkannt, dass ein eBook-Reader alleine nicht glücklich macht. Mit dem zeitgleich an den Start gegangenen Web-Shop hat Txtr die Voraussetzung für eine entsprechende Vermarktung geschaffen und könnte so, trotz späterem Markteinstieg, die beiden

Wettbewerber links überholen. Vergleicht man zudem die eher ärmlichen Aktivitäten des Börsenvereins des deutschen Buchhandels (siehe Folgeartikel „Titelangebot"), so kann sich das Berliner Startup-Unternehmen in dieser Beziehung entspannt zurücklehnen und abwarten.

Darüber hinaus bietet der Txtr eine offene Lösung, die nicht nur eBooks lesbar macht, sondern auch eine Plattform für alle anderen Arten von digitalen Dokumenten bietet. Damit empfiehlt sich der Txtr auch für Profis, die ihre Texte mit einer Redaktion oder Arbeitsgruppe austauschen wollen.

Anschaffungskosten Txtr

Txtr-Basispreis	319+00
Frühbesteller	299+00

(Basis: EUR; "+" siehe Seite 4)

Und wie schaut es mit dem Titelangebot aus?

Ein Reader alleine macht noch keine eBooks. Er stellt lediglich die Hardware in Form eines Lesegerätes zur Verfügung. Die Gretchenfrage lautet also: Wie kommen die digitalen Bücher jetzt auf die Geräte? Neben den Herstellern hat sich auch der Börsenverein des deutschen Buchhandels Gedanken zum passenden Vertriebsmodell gemacht.

So kündigte die Tochter des Börsenvereins, die Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH an, künftig eBooks über die Plattform Libreka vertreiben zu wollen. Elektronische Bücher sollen dann von dieser Plattform entweder heruntergeladen oder online gelesen werden können – natürlich kostenpflichtig.

Libreka ist die Onlinebüchersuche vom Börsenverein des deutschen Buchhandels und seit rund einem Jahr online. Bislang sind nach Angaben des MVB 70.000 Buchtitel durchsuchbar, etwa 850 Verlage arbeiten mit der Suchmaschine zusammen.

In Zukunft sollen Nutzer, die einen kostenpflichtigen Zugang erwerben, nicht nur wie bisher einen Ausschnitt aus dem gefundenen Buch zu sehen bekommen, sondern das gesamte Buch online lesen können. Alternativ können E-Books heruntergeladen werden. Außerdem sollen in Buchhandlungen dann Libreka-Download-Terminals aufgestellt werden, an denen Nutzer die gewünschten Bücher direkt auf ihr Lese- oder Speichergerät laden können. Unterstützt werden das offene Format ePub und durch Wasserzeichen geschützte PDFs.

Librekas Ziel sei es, so MVB-Geschäftsführer Ronald Schild, bis zum Jahresende 2009 100.000 Buchtitel digitalisiert anbieten zu können. Der Schwerpunkt liegt dabei auf zeitgenössischer deutscher Literatur.

Das Vertriebsmodell von Libreka steht damit in Konkurrenz zu Sony, das auf der letzten Buchmesse vorgestellt wurde. Sony will beim Vertrieb von eBooks mit dem Buchgroßhändler Libri und der Buchhandelskette Thalia zusammenarbeiten. Letzteres deckt sich zumindest mit der in der Osnabrücker Fußgängerzone gemachten Erfahrung. Tatsächlich steht vor dem Eingang der Thalia-Buchhandlung ein Kundenstopper, der den Sony-Reader bewirbt.

In der Praxis sieht Sonys Kooperation mit Thalia vor, dass der Reader in vielen Niederlassungen der Kette verkauft wird. Die Inhalte, also die E-Books, sollen sich über die Thalia-Webseite beziehen lassen. Um die elektronischen Bücher auf das Gerät zu laden, wird ein Rechner benötigt.

Überhaupt ist die Alternative Libreka nicht der große Bringer – eher schon der große Heuler. So kalauerte der Spiegel-Autor Konrad Lischka bei seiner Recherche über das Portal wie folgt:

Ein zweiter Versuch mit dem Bestseller „Feuchtgebiete": Gibt man den Buchtitel in der erweiterten Libreka-Suche im Suchfeld Titel ein, teilt Libreka dem potentiellen Käufer mit: „Ihre Suchanfrage nach 'Buchen Titel enthält Feuchtgebiete' lieferte keine Ergebnisse." Was immer das heißen soll – Feuchtgebiete ist im Libreka-Katalog nicht zu finden.

In der Zwischenzeit ist man bei Libreka aber gewitzter geworden. Mein Selbstversuch (mit Datum 03.12.09) ergab bei Feuchtgebiete immerhin jede Menge Gartenbücher. Eine Autorin Charlotte Roche will Libreka nach wie vor nicht kennen. Mein „Zweitversuch" war dann der Bestseller „Limit" von Frank Schätzing. Tja, auch diesen Autor gibt es nicht bei Libreka. Weder im Bereich eBooks, noch im Bereich Bücher. Das kommentieren wir jetzt lieber nicht.

Da würde man sich doch wünschen, auf Libreka einfach die „verfügbaren eBooks" angezeigt zu bekommen. Warum eben das nicht geht, erläutert Ronald Schild, der MVB-Geschäftsführer, in verschlüsselter Form so: „Es ist wenig sinnvoll, eine Suchfunktion nach eBooks einzurichten, da die Kunden in der Regel im Volltext suchen. Gefundene Titel können sie dann gegebenenfalls kaufen."

Die zugehörige Übersetzung in richtiges Deutsch lautet wohl so: Wir haben keine Übersicht der verfügbaren eBooks. Was für ein Armutszeugnis! Da kommt einem spontan der Gedanke, dass es sich um ein „Kaufvermeidungs-Plattform" handelt. Hilfe, es gibt Kunden, die etwas kaufen wollen!

Und mit dem Suchen ist die Abwehrhaltung noch nicht erschöpft. Wenn man denn unbedingt will, dann kann man eBooks käuflich erstehen. Dann jedoch heißt es bezahlen! Das kann man bei Libreka nur mit Kreditkarte, aber dafür ist der Download-Link immerhin auch sofort da und man kann die 46 Megabyte große PDF-Version (Downloads im ePub-Format will Libreka in der nahen Zukunft anbieten) herunterladen. Das PDF ist geschützt – das Drucken oder Kopieren von Passagen ist unmöglich. Wer aus so einem eBook zitieren will, muss die Textpassagen von Hand abtippen. Auch das ist, wie der gesamte Bestellprozess, eine sehr aufwendige Nachbildung des analogen Buches.

Das DRM

Verlage können bei Libreka ihre Digitalbücher auch in einem kopiergeschützten Format mit DRM-Software einstellen. Aber, so Libreka-Chef Schild: „Dateien per DRM zu schützen, empfehlen wir nicht. An solchem DRM-Schutz sind vor allem Verlage von Wörter- und Lehrbüchern interessiert. Im Moment hat kein eBook auf Libreka einen DRM-Schutz."

Allerdings, schränkt Schild ein, „wird jedes PDF mit einem Wasserzeichen versehen, das den Namen des Käufers und eine individuelle Seriennummer enthält".

Und ein gewisser Alexander Skipis, der Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, hat anlässlich der Eröffnung der Plattform noch etwas anders erklärt: „Wir werden in aller Schärfe gegen den illegalen Download, gegen den Diebstahl im Internet, vorgehen und die Gerichte mit Tausenden von Verfahren beschäftigen".

Na prima – aber keine Sorge, solange der Abverkauf weiterhin so „kundenfreundlich" erfolgt, werden sich garantiert keine Kunden auf die Plattform Libreka verirren. Die Branche, so scheint es, ist dabei so ziemlich alle Fehler der Musikindustrie zu wiederholen. In die Röhre gucken werden hierbei wahrscheinlich die Kunden.

Günther Freunek

Blasse Blutsauger

Eine kurze Betrachtung zu einem nicht gesehenen Film

Nun ist es wieder soweit: Zärtelnde Jünglinge sorgen sich im zweiten Teil von Stephenie Meyers Vampirschmonzette „New Moon" um die Keuschheit unschuldiger Mädchen. Was ist bloß aus einem Mythos geworden? Wie sehr sich das Bild des Vampirs in den letzten Jahren verändert hat und wie sehr Stephenie Meyer und ihre vorwiegend weibliche Epigoninnen diesen Wandel vorantreiben wird deutlich, wenn man sich eine Vampirdeutung anschaut, die weder von Anne Rice „Interview mit einem Vampir" noch von Buffy und Co. beeinflußt wurde.

So schrieben Georg Seeßlen und Bernd Kling im „Lexikon zur populären Kultur" (rororo 6209) Mitte der siebziger Jahre zum Genre des Vampirfilmes noch folgendes: *„In der ewigen Wiederkehr des Grafen Dracula spiegelt sich das Ohnmachtsempfinden des kleinbürgerlichen Weltbildes. Selbst wenn gewaltsame Herrschaft durch gemeinschaftliches Handeln beseitigt wird, wird sie doch unweigerlich wiederkehren. Wie sich der Vampirmythos als Symbol für Herrschaft und Gewalt entwickelt hat, geht aus der literarischen und historischen Herkunft des Sujets hervor. Aus dem ausbeutenden Herrscher, der seinem Volk bildlich das Blut aussaugte, wurde der Mythos des dämonischen Blutsaugers. Auffallend an dieser Angstphantasie ist gerade in den Vampirfilmen die enge Verbindung von Angst und Sexualität – das Opfer des Vampirs erwartet diesen oft mit ähnlicher Sehnsucht wie einen Liebhaber."* Der Vampir erweist sich bei Bram Stoker noch als eine Metapher für einen feudalistischen, menschenverachtenden Machthaber, der auf ein emanzipiertes vom Frühkapitalismus geprägtes Bürgertum trifft und von diesem verfolgt und schließlich getötet wird. Ein klares gesellschaftspolitisches Statement also.

Auf dem Weg durch die Geschichte der Popkultur hat der Vampir dieses blutrünstige Image allerdings verloren. Nicht ganz unschuldig daran ist sicherlich „Buffy – Im Bann der Dämonen", eine der erfolgreichsten Teenie-Serien der neunziger Jahre. In Joss Whedons Serie standen die Kämpfe mit den Dämonen aber immer auch in Verbindung mit der individuellen Entwicklung seiner Hauptfiguren und ihren Schwierigkeiten mit dem Erwachsenwerden und der Abnabelung vom Elternhaus. Und immerhin blieben die Vampire – bis auch wenige Ausnahmen – die Feinde, die den Menschen nach dem Leben trachteten.

Bei Stephenie Meyer ist die Hauptfigur Edward dagegen *„eine Mischung aus niedlichem Superheld, Vampir und Robin Hood, ein liebenswertes erotisches Kunstgeschöpf – superstark, superschön, sensibel und hochmoralisch" (Susan Vahabzadeh in der Süddeutschen Zeitung vom 27. 11. 09)* Als moderner High-School-Vampir kämpft er für das Gute und hat mehr gemein mit Batman als mit Dracula.

Schon seit dem ersten Film „Twilight" war klar, *daß hier eine ganz reaktionäre Sexualmoral an die Jugend gebracht werden soll. Über metaphorische Andeutungen, wie sich Vampirismus zu Sex verhält, geht „New Moon" weit hinaus, die keusche Agenda wird nicht mal maskiert, hier heißt's deutlich: Gebissen wird bei den Cullens nur mit Trauschein."* so die SZ weiter.

Filmplakat zu „New Moon – Biss zur Mittagsstunde"

Damit mutiert der Vampirmythos in sein Gegenteil. Kam der Vampir früher als lüsterne sexuelle Bedrohung daher, wird er nun zum Garanten jungfräulicher Unberührtheit.

Tobias Kniebe stellt in seiner Betrachtung „Der vertextete Vampir – Wie ein abartiges Filmgenre im Zeitalter von Teenagerhysterie und Instant Messaging domestiziert wurde „(SZ vom 28./29. 11. 09) fest, daß sich solche Tendenzen gerade bei weiblichen Autoren finden. Bei ihnen werden die Vampire zu Helden. Zwar immer noch Außenseiter ist die Sehnsucht, die sie entfachen, *eher mit romantischen Begriffen verbunden als mit dem Diskurs von Hysterie, Deviation und „Entartung". Seither läuft eine Geschichte der Domestizierung ab, die in Stephenie Meyer ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden hat. Sie hat sozusagen, den Vampir mit Umweltbewußtsein erschaffen, der sich verantwortungsvoll ernährt."*

Dem perversen Aristokratenvampir, der Land und Leute aussaugte, steht nun eine

Stephenie Meyer

neue Aristokratie nobler Selbstbeherrschung gegenüber. *„Während der Mainstream zerrissene, kaputte Familien ohne Geschichte produziert – auch Bella kommt aus solchen Verhältnissen – bietet der Clan der Vampire ein längst verloren geglaubtes, über Jahrhunderte der Unsterblichkeit gewachsenes Gefühl der Zusammengehörigkeit." (SZ)*

Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit, das auch schon bei Harry Potter eine große Rolle spielte, ist sicherlich ein Grund, warum die Romane und Filme gerade bei jungen Mädchen so beliebt sind. Einen anderen Grund benennt Susan Vahabzadeh: *„Irgendwas aber finden junge Mädchen, aufgewachsen in einer sehr liberalen Gesellschaft, offensichtlich reizvoll an Meyers Prüderie. Am Ende haben für viele junge Mädchen der Sex und das Sexysein längst nichts mehr mit Freiheit zu tun, sondern sind zum Zwang geworden – und Meyers Oase kommt ihnen gerade recht, ist Schutzraum in einer Gesellschaft, in der man geradezu Lust haben muß."*

Da ist es natürlich schön, wenn diese Oase der Unberührbarkeit von einem wunderschönen, superstarken und unsterblichen Helden beschützt wird. Aus dem perversen Monster ist ein edler Ritter geworden. Nicht mehr die Vampire sind die Bedrohung, sondern eine zügellose Gesellschaft, die nicht mehr in der Lage ist, eine unversehrte und unbeschwerte Kindheit sicherzustellen und in der „Mobbing" und Gewalt auf dem Schulhof alltäglich sind. Im Gegensatz zum klassischen Vampirfilm, bei dem der Feudalismus mit Pflock und Hammer ausgetrieben wurde und das moderne Bürgertum obsiegte, wird jetzt eine rückwärtsgewandte, Gesellschafts- und Sexualmoral gepredigt, die aus den Anfangszeiten des Vampirismus zu stammen scheint und die Errungenschaft einer liberalen und emanzipierten Gesellschaft verneint. Früher waren die Vampire die Reaktionäre, heute sind es ihre Autoren.

Holger Marks, Marburg

Erinnerungen an 2010

Rückblick auf einen vergessenen Science-Fiction-Film

2010 auf dem Jupiter.

Am Ende des Orwell-Jahres 1984, also ziemlich genau vor fünfundzwanzig Jahren, kam in den USA ein Film heraus, den die Los Angeles Times eine der „am sehnlichsten erwarteten Fortsetzungen der Filmgeschichte" genannt hatte – ein Film, den man allerdings schon kurz nach der Premiere möglichst schnell wieder vergessen wollte. Denn seine Produktion war nichts weniger als ein Sakrileg: der Versuch, eine Hollywood-Fortsetzung des Klassikers des Science-Fiction-Films zu drehen, Stanley Kubricks 2001: ODYSSEE IM WELTRAUM (1968), entstanden nach einer Kurzgeschichte von Arthur C. Clarke, die Clarke gemeinsam mit Kubrick erst zu einem Drehbuch, dann auch zu einem Roman erweitert hatte.

Vorprogrammierter Flop

2010: DAS JAHR, IN DEM WIR KONTAKT AUFNEHMEN, sechzehn Jahre nach Kubricks Film entstanden, spielte natürlich neun Jahre später als sein Vorgänger, und vom Standpunkt des Produktionsjahres des Films aus gesehen fünfundzwanzig Jahre in der Zukunft: in dem Jahr, das jetzt tatsächlich vor uns liegt, allerdings ohne Mondbasis, orbitale „Kreuzrad"-Raumstation, Reise zum Jupiter, durchgeknallten Bordcomputer und psychedelische Sinnsuche.

All das hat es nur im Film gegeben, und am Ende von 2001: ODYSSEE IM WELTRAUM waren viele Fragen offen geblieben: Woher kam der geheimnisvolle schwarze Monolith, der offenbar die Intelligenz auf die Erde gebracht und die Entwicklung der Menschheit vom Jupiter aus beobachtet hatte? Wie war es möglich, dass HAL 9000, der Bordcomputer des Raumschiffs DISCOVERY, offenbar durchdrehte und die Besatzung tötete? Was wurde aus dem Astronauten David Bowman, der am Ende des Films in einen kaleidoskopischen Farbstrudel gerissen wurde und sich schließlich als alter Mann in einem antiken Raum wiederfand, irgendwo in der Nähe des Planeten Jupiter? Und was hatte Bowmans letzte geheimnisvolle Botschaft zu bedeuten: „Mein Gott, es ist voller Sterne"?

Lange hatte Clarke geschworen, nie eine Fortsetzung zu 2001 zu schreiben, doch dann brachte er dennoch eine heraus: Sein Buch „2010: Odyssey Two" erschien 1982 und wurde sogleich verfilmt (später schrieb Clarke zwei weitere Fortsetzungen: „2061: Odyssey Three", 1988, und „3001: The Final Odyssey", 1997). Doch wie konnte man einem perfekten Werk wie „2001" eine schnöde Erweiterung folgen lassen? Kritiker nannten daher Clarkes „2010" „ein bemühtes und redseliges Buch, das den schönen Geheimnissen von ‚2001' banale Erklärungen nachliefert" (Der Spiegel).

Rückkehr zum Jupiter

Als Clarkes Buch 1982 erschien, war Kubrick nicht an einer Verfilmung interessiert. Er hatte sich gerade ein altes Herrenhaus in der Grafschaft Hertfordshire nördlich von London gekauft, zuletzt den Horrorfilm THE SHINING herausgebracht, arbeitete nun an einem Vietnam-Stoff (später FULL METAL JACKET, 1987) und plante, eine Kurzgeschichte von Brian W. Aldiss zu verfilmen („Super-Toys Last All Summer Long", aus dem Projekt wurde nach Kubricks Tod Steven Spielbergs Film A. I., der ausgerechnet im Jahr 2001 herauskam).

Verfilmt wurde Clarkes 2001-Fortsetzung dennoch, und zwar von Peter Hyams, der bereits Genre-Erfahrung aufzuweisen hatte: 1978 hatte er in dem SF-Thriller UNTERNEHMEN CAPRICORN eine Marslandung vorgetäuscht und 1981 bei OUTLAND schon einmal „in der Nähe von Jupiter" gedreht. Hyams telefonierte zunächst mit Kubrick, und als er dessen Zustimmung für das Fortsetzungs-Projekt erhalten hatte, trat Hyams nicht nur als Produzent und Regisseur, sondern auch als Drehbuchautor und Kameramann von 2010 in Aktion. Später drehte er unter anderem TIMECOP mit Jean-Claude Van Damme (1994), END OF DAYS mit Arnold

Time-Cover: Clarke als amerikanischer, Kubrick als sowjetischer Staatschef.

Schwarzenegger (1999) und 2005 eine völlig untergegangene Ray-Bradbury-Adaption, in der auch unsere deutschen Filmstars Heike Makatsch und Armin Rohde mitspielen: A SOUND OF THUNDER.

Im Februar 1985 war 2010 der Eröffnungsfilm der Berliner Filmfestspiele, wo er gleich mit einer Panne startete: Da die verwendete Kopie unregelmäßig breit war, musste die Vorführung zu Beginn gleich mehrfach unterbrochen werden. Eine Woche später startete der Film regulär in den deutschen Kinos. Doch er hatte Probleme, sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen: Während 2001 ein Vorreiter des neuen, vor allem auf visuelle Effekte setzenden Science-Fiction-Films war, kam 2010 ins Kino, als die erste STAR-WARS-Trilogie bereits abgedreht war und Ridley Scott mit ALIEN und BLADE RUNNER neue Maßstäbe des SF-Films

(Links) Auch HAL 9000 spielt wieder mit.

(Unten links) Schuss: Roy Scheider als Floyd.

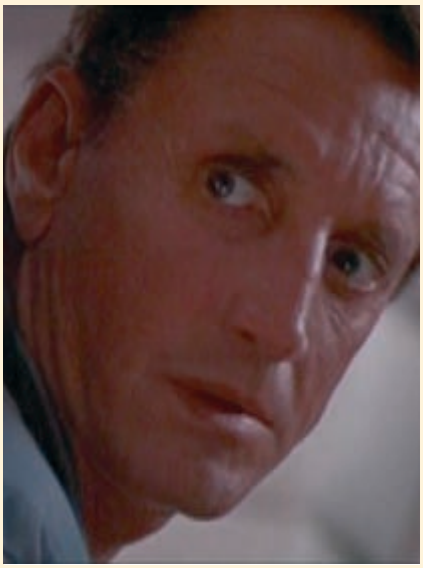
(Unten rechts) Gegenschuss: Keir Dullea als Bowman.

gesetzt hatte. Da konnte sich 2010 weder mit dem großen Vorbild noch mit der aktuellen Konkurrenz messen. Zwar waren die Darstellungsmöglichkeiten des SF-Films inzwischen durch neue computertechnische Möglichkeiten revolutioniert worden (die jedoch noch nicht digitale Manipulation des Bildes, sondern nur präzisere Steuerung der Kamera ermöglichten), doch hatte 2001 bereits den Höhepunkt der visuellen Darstellung von Raumfahrt im Film bedeutet. Und auch mit der philosophischen Tiefe des Vorgängers konnte 2010 nicht mithalten: Wo 2001 Fragen stellte, gab 2010 Antworten – und zerstörte damit den Mythos. Entsprechend zeigten sich die Filmkritiker wenig begeistert: „Gegen die titanischen Ausmaße von Kubricks Meisterwerk setzt 2010 ein paar billige kleine Spezialeffekte und eine klischeehafte Allerweltsstory" (film-dienst).

Fünfundzwanzig Jahre später

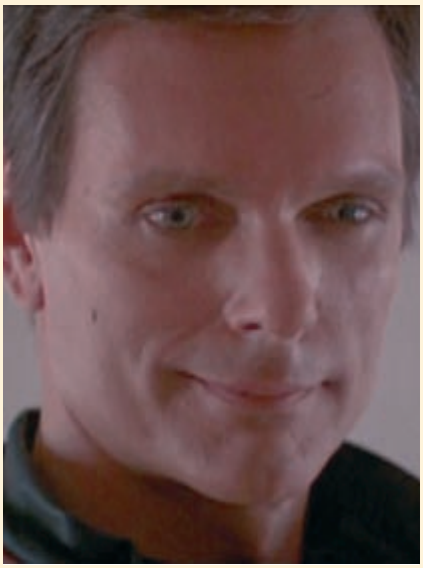
Zu Beginn des tatsächlichen Jahres 2010, in dem wir nun angekommen sind, habe ich mir den Film noch einmal angesehen. Dies ist in etwa seine Handlung: Im Jahr 2010, inmitten des Kalten Krieges zwischen den USA und der Sowjetunion, schließt sich der amerikanische Wissenschaftler Dr. Floyd (jener Mann, der zu Beginn von Kubricks Film auf den Mond gereist war, um den dort entdeckten schwarzen Monolithen zu untersuchen) einer sowjetischen Mission zum Jupiter an, um das havarierte Raumschiff DISCOVERY zu finden, den Bordcomputer HAL zu reaktivieren und herauszufinden, was vor neun Jahren wirklich schief gelaufen ist. Während auf der Erde die weltpolitische Lage eskaliert und ein Krieg unmittelbar bevorsteht, erhält Floyd eine Botschaft von niemand anderem als dem verschollenen Astronauten David Bowman: Sie müssen so schnell wie möglich zur Erde zurückkehren, da auf dem Jupiter gewaltige Dinge geschehen, die die Raumfahrer in Gefahr bringen werden. Schließlich senden die geheimnisvollen Monolithen den Menschen eine Botschaft des Friedens, die eine neue Zeit einläutet.

Das mag wie eine banale Parabel auf den Ost-West-Konflikt wirken, der sich zur



Entstehungszeit des Films dramatisch zugespitzt hatte (Durchsetzung des NATO-Doppelbeschlusses nach dem Scheitern der Abrüstungsverhandlungen mit dem Ostblock und Stationierung neuer amerikanischer Pershing II und Cruise Missiles in Europa), und tatsächlich wirkt – während 2001 auch heute immer noch visionär aussieht – 2010 nur wie halt ein Film aus den Achtzigern. Dennoch ist dies ein netter kleiner Weltraumfilm, der sich die Frechheit erlaubt, auf das Territorium eines Filmklassikers zurückzukehren, ohne den Anspruch zu erheben, diesem das Wasser reichen zu wollen. Ich sehe ihn nicht als endgültige Antwort auf seinen Vorläufer, sondern eher als Aufforderung, selber noch einmal über den Kubrick-Film nachzudenken: Vielleicht sollte jemand im wirklichen Jahr 2010 noch einmal eine Fortsetzung schreiben?

Erstklassig ist die Besetzung. So sehen wir Roy Scheider (DER WEISSE HAI, 1975) als Floyd, John Lithgow (HINTERM MOND GLEICH LINKS, 1996 – 2001) als seinen amerikanischen Kollegen und Helen Mirren (THE QUEEN, 2006) als russische Wissenschaftlerin Tanya Kirbuk (wobei es sich um ein Anagramm zu „Kubrik" handelt). Auch alte Bekannte tauchen wieder auf: Neben Keir Dullea als Bowman nahmen Douglas Rain in der englischsprachigen und Peter Schiff in der deutschen Version ihre Rolle als Stimme von HAL wieder auf. Und in einer Komparsenrolle taucht sogar der (2008 verstorbene) Autor der Romanvorlage Arthur C. Clarke auf: Nach etwa zehn Filmminuten ist er am linken Bildrand zu sehen wie er auf einer Bank vor dem Weißen Haus sitzt und Tauben füt-



tert. Einen weiteren In-Joke gibt es, als nach etwa 75 Minuten Clarke als amerikanischer und Kubrick als sowjetischer Staatschef auf dem Cover des Time-Magazins zu sehen sind. Einen Präsident Obama, der schon zu Beginn seiner Amtszeit den Friedensnobelpreis bekommt, hatte man sich 1984 wahrlich nicht vorstellen können. Anscheinend wohl aber einen Präsidenten, der vor dem Weißen Haus die (Friedens-?)Tauben füttert.

Olaf Brill

Filmdaten:

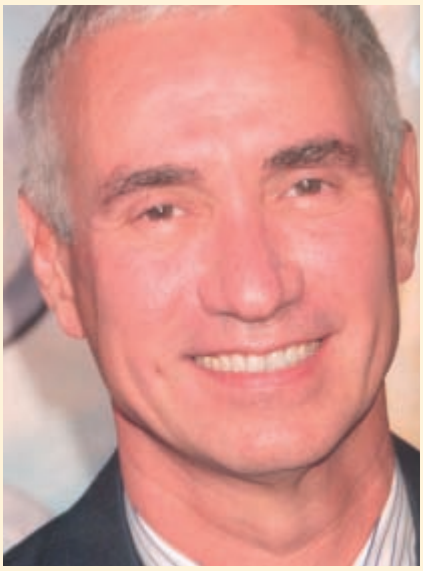
2010: The Year we make Contact
(2010: Das Jahr, in dem wir Kontakt aufnehmen)
USA 1984
Regie, Produktion, Buch und Kamera: Peter Hyams
Nach dem Buch von Arthur C. Clarke
Darsteller: Roy Scheider, John Lithgow, Helen Mirren, Bob Balaban, Keir Dullea
US-Uraufführung: 7.12.1984 (Kinostart)
Dt. Uraufführung: 15.2.1985 (Berlinale), 22.2.1985 (Kinostart)
DVD: 2000, Warner Home Video
Blu-ray: 2009, Warner Home Video
ca. 111 Min.

Kurz & belichtet

Am Horizont

Kurz nachdem ein Streifen von Roland Emmerich erneut die Zivilisation in Schutt und Asche gelegt hat (‚2012' – zur leichteren Orientierung!), erklärte der Regisseur und Produzent freimütig, daß er damit wohl am Ende seiner Katastrophenfilmerei angekommen sei. Die genüßlich zelebrierte Vernichtungsorgie ließe sich danach nicht mehr übertreffen. Ein offenes Wort des kommerziell erfolgreichen Deutschen – wenngleich man auch hinterfragen kann, ob eine Steigerung (wie auch immer definiert) in seinem bisherigen Katastrophen-Œuvre überhaupt wahrnehmbar war. „Große Bilder" und „grandiose FX" könnten die Fans aus dem ff anführen, die immer „größer" und „grandioser" wurden. Da der Schreiber aber ausgesprochen häufig einen Film in all (!!!) seinen einzelnen Elementen goutiert, tritt der notorische Mangel eines Emmerich-Werks (als Regisseur) immer wieder einmal zutage. Die nicht ansprechenden Figuren, in einem spannungsarmen Plot, dessen einziger Unterhaltungswert irgendwann die Drehbuchschnitzer und Logiklöcher darstellen; man/frau erinnere sich nur an Aliens, die ihren Zentralrechner für irdische Computer-Viren kompatibel gestalten. Daß sich Roland Emmerich vom Desaster-Genre zurückziehen will, ist gewiß keine schlechte Idee – obschon sich die eingangs erwähnte „Steigerung" mit einer einfachen Ausweitung der Katastrophenzone auf ganze Planetensysteme, Kugelsternhaufen, Galaxien bis hin zu Universen komplikationslos bewerkstelligen ließe. Theoretisch.

Zu einem der nun neuen Projekte als Regisseur zählt inzwischen die Verfilmung des ersten Parts von Isaac Asimovs Foundation-Reihe (s. FO #233). Ein wirklich, wahrlich ehrgeiziger Wurf, wird doch das opus magnus immer wieder gern als unverfilmbar gehandelt. Bekanntlich galt dies aber auch lange Zeit für Tolkiens Werk. Die ersten Breschen in das Bollwerk wird Drehbuchautor Robert Rodat schlagen, der unter anderem die Skripte für Emmerichs ‚The Patriot' & Spielbergs ‚Saving Private Ryan' geschrieben hat. Beides Streifen, die einem aus unterschiedlich ähnlichen Gründen durchaus Parodontose verursachen. In seinem Interview geht Roland Emmerich auch in erste Details zu seiner Herangehensweise ein. Zumindest deutet er indirekt an, ‚Foundation' möglicherweise mit der neuesten 3D-Technologie zu verwirklichen. Indirekt deshalb, weil ihn dieses Verfahren erst noch restlos überzeugen müsse. Camerons ‚Avatar' sieht er dabei als ersten Prüfstein an. Ein doch überraschendes Statement, hätte ich den Technikbegeisterten eher als einen der euphorischen Bannerträger der Neuerung eingeschätzt. Zwischenzeitlich dürften sich alle im



Roland Emmerich

Genre Involvierten ein abschließendes Urteil über die aktuelle „Verheißung" gemacht haben. Wie die Chancen für ein restlos überzeugendes SF-Werk stehen?! Lassen wir uns der Einfachheit halber alle von „unserem Mann in Hollywood" überraschen.

Die „Liberator"

In Serie gehende SF von der Insel ist hierzulande doch ein wenig bekannter als man/frau spontan, aus der Hüfte annehmen würde. „Space 1999", „Ufo", „The Avengers", zuletzt „Life On Mars", „Torchwood" und sogar der gute „Doctor Who". Keine großen Unbekannten in der hiesigen TV-Unterhaltung oder den DVD-Regalen mehr. Dabei sind die Archive allein der BBC nicht unterbelegt mit Serien, die uns (noch) eher wenig bis nichts sagen. Titel aus den 1970ern oder 1980ern, die Fortführung als TV-Film(e) oder deren Remakes der letzten Jahre. Da man/frau sich inzwischen ohne größeren Aufwand mit den Import-Scheiben eben dieser Shows eindecken kann, lohnt sich ein Blick über den Kanal doppelt. Die Neugier kann definitiv befriedigt werden.

„Blake's 7" ist eine dieser Serien, die seit ihrer Ausstrahlung im Januar 1978 über eine solide Fan-Basis verfügt und deren Nimbus im Verlauf dreier Jahrzehnte eher noch gewachsen ist. Das (damalige) Sehgewohnheiten erschütternde Finale ging am 21. Dezember 1981 über den Sender. Nicht unwesentlich zur Beliebtheit der von Terry Nation – dem Vater der Dalek – erdachten Show trugen die daraufhin folgenden Radio-Hörspiele und natürlich die DVD-Boxen der insgesamt vier Seasons bei. Die Gerüchte um eine geplante Fortsetzung von „Blake's 7" verstummten selbst nach Nations Tod (1997) nicht.

Auf dem Weg zu einer Strafkolonie gelingt es dem gefangenen Idealisten Roj Blake (Gareth Thomas) das mächtige Föderationsschiff „Liberator" in seine Hände zu bringen. Das repressive Regime zögert nicht lange den Rebellen mit allen Mitteln zu jagen. An vorderster Front die Oberbefehlshaberin der Streitkräfte, Servalan (Jacqueline Pearce); gewissenlos, mordlüstern und zu jeder Grausamkeit bereit um die Macht an sich zu reißen. Der Besitz der „Liberator" wäre für sie ein unschätzbarer Trumpf. So am Leben und in Freiheit zu bleiben wird Blake durch seine mehr oder minder unfrei-

Rechts: Gareth Thomas als Roj Blake.
Unten: Die „Serienhelden" der 70er.

willige Crew nicht wirklich leicht gemacht. Kerr Avon (Paul Darrow) ist ein paranoider Zyniker, Vila Restal (Michael Keating) ein antriebsloser Feigling und Del Tarrant (Steven Pacey) gibt gern den impulsiven, arroganten Helden. Dagegen wirkt Oleg Gan (David Jackson) in seiner geistigen Einfachheit wie ein verläßlicher Freund. Für die geklonte, außerirdische Cally (Jan Chappell) ist der Kampf gegen die Föderation zur letzten Obsession geworden, während Blake sich bei der toughen Jenna Stannis (Sally Knyvette) „lediglich" mit deren Unnahbarkeit auseinandersetzen muß. Doch ein jeder von ihnen verfügt über Fähigkeiten, die es dem Captain ermöglichen, aus der Crew eine schlagkräftige Truppe zu machen. Erfolgreich zumal, wäre da nicht der reizbare Bordcomputer Orac (Peter Tuddenham), der sich beharrlich weigert, die Kontrolle über das Schiff abzugeben. Als dann Kerr Avon – in der letzten Episode – den überraschend zurückgekehrten Blake für einen Agenten der Förderation hält, kommt es zum blutigen Showdown, dem fast alle der Crew zum Opfer fallen.

Produzent Andrew Mark Sewell verkündete nun noch im alten Jahr, daß die Pläne für ein Remake von „Blake's 7" konkrete Formen angenommen hätten. Spannung für die Fans also.

Melange

Nachdem sich der britische Sender ITV vom „Primeval"-Projekt zurückgezogen hatte, wurde die Meldung gestreut, daß aus dem Konzept der Serie ein eigenständiger Kinofilm entstehen solle (FO #243). Jetzt ist BBC America in die entstandene Lücke gesprungen. Als Konsequenz soll noch in diesem Jahr mit der Produktion einer vierten Season begonnen werden. 13 neue Episoden, in denen wir vielleicht erfahren, was aus den zeitlich gestrandeten Helden wird. Möglicherweise kann man/frau sich aber auch auf neue Gesichter einstellen; immerhin hing die Show eine kleine Ewigkeit in der freien Luft. Gute oder schlechte Nachricht – es kann jeder selbst entscheiden.

Die ‚Terminator'-Rechte stehen wieder einmal zum Verkauf an. Nachdem die Veitztänzer in den Bankenetagen lange genug imaginäres Geld verbrannt haben, ist die Finanzkrise auch in den Konten der Produktionsfirmen gelandet. Fremdfinanzierung von Filmen ist schwerer geworden, weswegen Werte liquide gemacht werden müssen. Demnach dürfte der Rückfluß von Geldern aus den global erzielten Kinoeinnahmen des vierten ‚Terminator' nicht allzu üppig ausgefallen sein. 370 Mio. – der dritte Part brachte es bei einem ähnlichen Budget (ca. 200 Mio.) immerhin noch auf 433 Mio. Als Resultat kann man nur hoffen, daß die unselige 4 der erste & letzte Teil des Fanchise bleibt, der aus Eitelkeiten heraus in den Sand gesetzt wurde.

Finally...

...in der besonderen Art überzeugen konnten bis dato nur die ersten beiden Folgen der von Sam Raimi mitproduzierten Fantasy-Serie „Legend Of The Seeker". Bereits die dritte Episode schlägt nach unten aus und ergeht sich, trotz magischer Elemente, in einem alltäglich, banal erscheinenden Trott. Danach birgt erst wieder die fünfte Folge einen kleinen Hoffnungsschimmer (ein überzeugender Bösewicht, immerhin). Ein Umstand, den man in erster Linie den etwas seicht geratenen Stories anlasten kann. Mit „Denna" (# 8) wurde mir dann allerdings eine Geschichte, die einen nicht kalt läßt, in der exakt richtigen Weise erzählt. Eine Geschichte über Folter, Identitätsverlust, Loyalität und Liebe. Dazu eine süperbe Edel-Schurkin par excellence (gespielt von Jessica Marais), die zudem wieder von den Toten zurückkehrt.

Um Zeddicus Zu'l Zorander (Bruce Spence) abgewandelt zu zitieren: „Regel Nummer 13: Im Auge behalten!"

Dezember 09 – Robert Musa

Die Darsteller:
Bridget Regan als Kahlan Amnell (links),
Bruce Spence als Zeddicus Zu'l Zorander (Mitte)
und Craig Horner als Richard Cypher (rechts).

Merlin

Großbritannien 08/09; Konzept entwickelt von Julian Jones, Johnny Capps, Julian Murphy & Jake Michie; Musik: Robert Lane; Darsteller/innen: Colin Morgan, Richard Wilson, Bradley James, Anthony „Stewart" Head, Katie McGrath, Angel Coulby u. a.; 1. Season (13 Episoden à 45 Minuten).

Die erste Begegnung, die ich mit der an Motiven reichen Figur des hoch zu Roß sitzenden Ritters hatte, war ein buntes Märchen in der einschlägigen Geschichtensammlung der Gebrüder Grimm. Keines der weitläufig bekannten und es fehlt mir auch gänzlich jede Vorstellung von Inhalt oder Titel. Das einzige Bild, das über all die Jahre hinweg bestehen blieb ist das von einem Turnier. Einem Turnier, in dem eine ganze Reihe monochrom gehaltener Ritter zur Tjoste antritt. Der Rote, der Schwarze, der Goldene et cetera. Für ein Kind ein (allein in der Vorstellung) beeindruckendes Aufgebot – und so stellte ich mir just den grünen Ritter als besonders grandios in seiner bildlichen Präsenz vor. Die erste Begegnung via Film fand danach in Tay Garnetts ‚The Black Knight' statt. Alan Ladd spielt darin einen englischen Waffenschmied (mit amerikanischem Akzent), der durch Zufall erfährt, wer wirklich für die blutigen Wikinger-Überfälle im Reich König Arthurs (Anthony Bushell) verantwortlich ist. Da der verräterische Sarazene Sir Palamides (Peter Cushing) Mitglied der Tafelrunde ist, muß der aufrichtige Held in die Rolle eines geheimnisvollen Ritters schlüpfen, um das Komplott endgültig aufzudecken. Ein Farbschinken der B-Kategorie, der durch seine Elemente unfreiwilliger Komik allerdings nach wie vor seinen Unterhaltungswert birgt. Als Wikinger verkleidete Sarazenen (dunkelhäutig geschminkt, immerhin!), ein Yankee (s. o.) am Hofe Arthurs, oder sehende Druiden, die verkünden, daß das Götteropfer blond sei – obschon die gefesselte Jungfrau-in-Not (Patricia Medina) bestenfalls dunkelhaarig wirkt. Dazu Schlachtrösser, die man unter der grell bunten Ganzkörper-Tunica bestenfalls erahnt, lüstern Tanzbein schwingende Götzendienerinnen aus Gomorrha und pfeilgespickte Komparsen, die als „Tote" ein Schlachtfeld beleben, weil sie einem durchgehenden Pferd ausweichen müssen – fertig ist ein herrliches Amüsement. Bedeutend überzeugender in modernen Zeiten angekommen ist dagegen Richard Thorpes ‚Knights Of The Round Table', der zwar gnadenlos die Artus-Sage auf eine christliche Heilsbotschaft einkocht, aber ein Glanzstück des amerikanischen Spektakel-Kinos jener Zeit bildet. Sittsam für die frühen 1950er, ist noch das derbste Element der Vorwurf an Arthur (Mel Ferrer) er sei ein „illegitimer Sproß der Pendragon"; und selbst die verbotene Liebe zwischen Lancelot (Robert Taylor) und Genever (Ava Gardner) bleibt unbefleckt, findet der schändliche Ehebruch doch nur in der aufhetzenden Phantasie des intrigierenden Mordred (Stanley Baker) statt. Keusche Liebe, tiefe Männerfreundschaft und edle Ziele (der Gral) bilden den Kontrast zum ausdauernden Schlachtengetümmel in Breitwand und satten Farben. Die Loyalität und Brüderlichkeit zwischen Lancelot und Arthur gehört eindeutig zu den dramaturgischen Stärken des Films. Selbst als der König erfährt, daß seine Königin Schande über ihn und das Reich gebracht habe (Mordred), hegt er keinerlei Groll gegen seinen Freund. Die als Konsequenz ausgesprochene Verbannung gegen Lancelot und Genever ist sein letzter Versuch ein zerbrechendes Bündnis wieder zu erneuern. Mordred wendet aber auch diese Großherzigkeit gegen Arthur und der erneute Krieg ist unabwendbar. Bei allem Edelmut, der Ritterlichkeit und ausgiebigem Waffengeklirr kommt aber selbst der sanfte Humor wie sein feiner Bruder, die Ironie, nicht aus dem Augenmerk. So Lancelots Beobachtung, er habe wohl einen ganzen Strauch voller Strauchdiebe vor sich, oder die Ewigkeit, die er sich eher grundlos mit Arthur in einem Waffengang durch das Unterholz schlägt. Bis beide die offensichtlich völlige Sinnlosigkeit ihres Tuns erkennen. Die christliche Auslegung des Stoffes bedingt auch, daß der mystische Part Merlins völlig außen vor bleibt. Merlin wird vom Drehbuch lediglich als Arthurs Ziehvater und Mentor eingeführt und selbst dabei wirkt er in vielen Szenen lediglich als quasi abrahamitische Staffage. Ganz anders als in John Boormans Adaption des Romans von Sir Thomas Malory; hier ist Merlin (Nicol Williamson) der Dreh- und Angelpunkt einer Entwicklung der Sage vom naturalistisch, Heidnischem zum elitär, Christlichen. Der Untergang einer alten Welt und der Anfang einer Neuen – die sich in ihren Auswirkungen auf die Menschen (Tod & Elend) aber auch nicht sonderlich von der Vorausgegangenen unterscheidet. Der Glaube ist die Gemeinsamkeit beider. Schlußendlich ist es für alle der angeführten Figuren – hier wie dort – eine persönliche Entschei-

Oben: Recken, Ritter, Edelleute
Links: Anthony Head als Uther

dung zum Guten oder zum Schlechten hin. Wie in jeder gelungenen Tragödie sind die versammelten Menschen aber auch die Spielfiguren der Mächte (Merlin und Morgana), die die Fäden des Schicksals aus dem Verborgenen ziehen. Wobei beide zaubermächtigen Wesen die zwei Seiten einer Münze darstellen, die sich einen erbitterten Kampf liefern, ihn aber nie gewinnen können. In Boormans ‚Excalibur' tritt auch eine ausgesprochen persönliche Note in der Gegnerschaft zwischen Merlin und Morgana (Helen Mirren) zu Tage. Ein Umstand, der sich dadurch erklärt, daß im Skript die Figur der Vergeltung suchenden Halbschwester Arthurs gleich mit drei Frauenfiguren der Artus-Sage verwoben wird: Morgan le Fay (Hüterin des Landes, Rivalin des christlichen Königs), Morgause (Mordreds Mutter, Verführerin Arthurs) und Nimue (Adeptin Merlins, die ihren Lehrmeister festsetzen kann und seine Nachfolge antritt). Es dürfte nicht verwundern, daß ‚Excalibur' – auch fast drei Jahrzehnte nach seiner Entstehung – in der Tat die beste Umsetzung der Facetten wie Quellen reichen Artus-Legende darstellt. Obschon – die leicht seltsam geratene Hallmark-Produktion von 1998 (TV), mit einem rührigen Sam Neill als ‚Merlin' wartet immerhin mit der wohl definitiv schönsten (!) Guinevere der Filmgeschichte auf. Grüne Augen (Kontaktlinsen), rote Haare (Perücke) und blutjung (Jahrgang 1973) – Lena Headey.

Der weise Merlin kann wohl ohne Übertreibung als die Urvorlage aller Magier, Zauberer und Hexer gelten, die in der Fantasy westlicher Prägung ihre Niederschrift fanden. Ein Archetyp, der als Figur vermutlich selbst aus dem Zusammenfluß verschiedenster, mündlicher Erzählungen entstand. Ein Schamane, Heiler, Seher, Eremit. Ein Handlungsträger, dem viele Geschichten angedichtet werden konnten, allein aus der Lust am fabulieren heraus. Mündlich überliefert und vielfarbig ausgeschmückt fanden die Abenteuer nach und nach auch den Weg in zeitgenössische Texte, wurden in der Schrift festgehalten (von Geoffrey von Monmouth z. B.) und dienten somit späteren Schreibern wie Schriftstellern als ideale Vorlagen. Es heißt Merlin, der Sohn einer Jungfrau (ein gern aufgegriffenes Thema in der Menschheitsgeschichte!), erlebt seine erste Bewährung als er im kindlichen Alter dem geschwächten König Vortigern gegenüber die beiden Drachen – einen roten und einen

weißen – unter der Ruine seiner neuen Burg erwähnt. Er sagt ihm zudem voraus, daß der Rote (Britannien) dem Weißen (die ins Land geholten Sachsen) letztendlich unterliegen würde. Vortigern stirbt bald danach und Ambrosius Aurelianus übernimmt das Amt des Hochkönigs. Ihm zur Seite ein erwachsener Merlin, der mit jedwedem Rat bereit steht, um das Reich in sicherere Zeiten zu leiten. Als auch unter dessen Bruder Uther Pendragon die Konflikte kein Ende finden, gar erneut ein Krieg mit Cornwall droht, weil der König die verheiratete Igraine begehrt, geht Merlin den berühmten Pakt ein. Er verleiht Uther die Gestalt des Gorlois von Cornwall, um mit Igraine schlafen zu können.

Oben: Katie McGrath als Lady Morgana.
Links: Feenhaft schön, aber böse – Michelle Ryan als Nimueh.

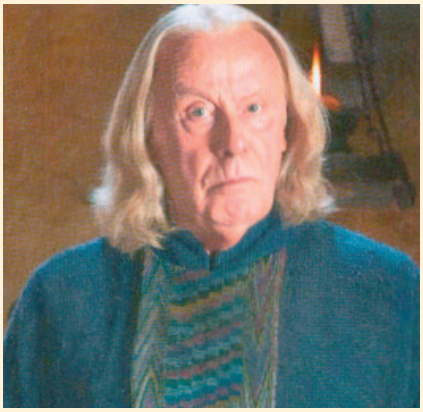
Dafür gehört der in dieser Nacht gezeugte Arthur allein Merlin. Mit ihm als zukünftigem König will er endlich das große Zeitalter unter Camelots einigender Macht erreichen. Jahre später soll diese Prophezeiung nur kurz erblühen. Merlin verschwindet während dessen. Angeblich den Reizen der jungen Fee Nimue erlegen, die ihn an einem magischen Ort festsetzt. Arthur wird von seinem Sohn tödlich verwundet und Camelot verweht endgültig, unwiderbringlich im Nebel der Zeit.

Als durchweg stylish kann man die Herangehensweise der Produzenten Julian Murphy und Johnny Capps („Hex") an die Merlin-Story ohne Übertreibung bezeichnen. Attraktive Menschen, die in einem besenreinen Mittelalter der Spät-Renaissance allerlei Zwischenmenschliches erleben und im Vorübergehen Tod und böser Zauberkunst ausgesetzt sind. Die Figurenzeichnung entspricht einer heutigen, modernistischen Aufgeklärtheit, die nicht einmal vor dem gestrengen Magie-Feind Uther halt machen kann. Eine gelackte Show für das Familienpublikum der BBC, Samstagabend um Sieben?! Nicht zu sehr (!) auf Glanz poliert. Den Machern ist zwar eine pflegeleichte, problemlos von allen Altersgruppen goutierbare Serie zuzuschreiben; aber dennoch gelingt es ihnen – nach einigen der ersten Folgen – ein dezentes Flair des eigenständig Magischen zu erschaffen. Weniger wegen eines eingekerkerten, bei den Vorlonen in nebulöser Rede ausgebildeten Drachens. Oder Merlins erster Versuche mit der Zauberei. Weit eher wegen einer so gelungenen Figur wie der Nimueh. Die Zauberin, die Rache an König Uther, seiner Familie und Camelot nimmt. Uther ließ

Unten: Held, Recke und Schwertschwinger Arthur wird gespielt von Bradley James.

nach dem Kindsbett-Tod seiner geliebten Frau Igraine all diejenigen blutig verfolgen, die seiner Zeit öffentlich Magie ausübten; einzig weil Nimuehs Kunst die unfruchtbare Königin schwanger werden ließ. Kaltblütig begangener Mord, der nur durch eine langwierige Vergeltung gesühnt werden kann. So zumindest ist Nimueh davon überzeugt. Mit der Episode „Excalibur" (# 9), in der sie einen untoten Ritter heraufbeschwört, Arthur im Zweikampf zu töten (und Uther seinen Platz einnimmt), zeigt „Merlin" wohin sich ein erzählerisches Potential noch entwickeln wird können.

Von seiner besorgten Mutter wird der Jüngling Merlin (Colin Morgan) an den Hof von Camelot geschickt. Dort soll er unter der Aufsicht seines Onkels und Gelehrten Gaius (Richard Wilson) lernen, mit seinen magischen Kräften richtig umzugehen. Nur so wird er im Königreich von Uther Pendragon (Anthony Head) am Leben bleiben können. Auf Magie jedweder Art steht die Todesstrafe, der keiner entgehen kann. Uther gibt an, daß diese unbarmherzige Maßnahme notwendig ist, um den Frieden zu erhalten. Alles Unheil vergangener Tage ging von der Zauberei aus – so Uther. Wie es sich für einen Jungen vom Land gehört, tritt Merlin alsbald in ein erstes Fettnäpfchen und erregt dadurch den leichten Unmut Arthurs (Bradley James). Eine öffentliche Bewerfung mit recht knackigem Salat und frischen Tomaten später, muß er sich die Standpauke seines besorgten Onkels anhören. Nicht nur, daß Merlin dem zukünftigen König bildlich auf den Fuß trat – nein, er mußte dazu auch noch Magie benutzen. Gaius sieht schwarz für die Zukunft seines Neffen. Wenig später folgt Merlin einer mysteriösen Stimme (im Englischen, John Hurt), die ihn in eine Höhle unter Camelot führt, wo der letzte noch lebende Drachen gefangen gehalten wird. Kryptisch verpackt erhält er die Weissagung, daß eine Zukunft voller großer Aufgaben vor ihm als mächtigem Zauberer steht. Keine der leichten wird die sein, Arthur zu beschützen. Noch in keinster Weise sicher, ob er



Oben: Er gibt den Gelehrten – Richard Wilson als Gaius.
Links: Und Colin Morgan ist der Zauberjüngling Merlin.

dieser Verantwortung überhaupt gewachsen sein will, kann der Adept in letzter Sekunde verhindern, daß eine rachsüchtige Hexe in Gestalt der Lady Helen (Eve Myles) Arthur heimtückisch tötet. Uther belohnt den jungen Helden damit, daß er ihn zum Leibdiener seines Sohnes erhebt. Die Begeisterung hält sich beiderseits in Grenzen.

Bei einem darauf folgenden Ritterturnier hat Merlin alle Hände voll zu tun. Nicht nur mit den normalen Pflichten eines Dieners – auch mit dem Schutz seines Herren. Ein magischer Schild verleiht Ritter Valiant (Will Mellor) außergewöhnliche Kräfte, die es ihm ermöglichen jeden Kontrahenten auszuschalten. Bis er dem unschlagbaren Arthur endlich gegenüber steht. Merlin muß all sein Können einsetzen, um Valiant aufzuhalten ohne als Magier erkannt zu werden, Die erste wahre Herausforderung erlebt er allerdings als die Zauberin Nimueh (Michelle Ryan) die Quelle Camelots mit einem Afanc vergiftet. Obwohl ihn Gaius inständig warnt, versucht Merlin zu helfen und bringt dabei die Kammerzofe Gwen (Angel Coulby) in Verdacht, eine Hexe zu sein. Nur mit Arthurs und Morganas (Katie McGrath) Unterstützung kann die verfahrene Situation noch gerettet werden. Als Nimueh kurz darauf einen Friedensschluß zwischen Uther und Lord Bayard (Clive Russell) nach besten Kräften sabotiert, scheint auch der junge Merlin am Ende seiner Möglichkeiten angelangt. Nimueh triumphiert.

Wie nicht schwer zu erkennen behandeln die ersten Stories abgeschlossene Abenteuer, die nur insofern aufeinander aufbauen, als daß wir die zentralen Akteure näher kennen lernen. Merlin ist hier der klassische Held ohne Erfahrungen, der mehr aus dem Bauch und der Situation heraus reagiert. Ein wenig interessanter ist hier die Figur des Leibarztes und Bewahrers der alten Künste, Gaius. Tatsächlich erscheint er dem Betrachter bald wie ein alter ego Merlins. Quasi sein in die Jahre gekommenes Ich. Eine ausbaufähige Möglichkeit für die Drehbuchautoren beide Persönlichkeiten eines Charakters einander gegenüber zu stellen. Die Ambivalenz Uther Pendragons wird von Folge zu Folge offensichtlicher. Gibt er auf der einen Seite den verständnisvollen König, Vater, Vormund (Morgana ist sein Mündel), blitzt seine gefährliche Unberechenbarkeit immer dann auf wenn er jedwede Zauberei in seinem Umfeld zu verfolgen trachtet. Eine schwierige Situation für Morgana, die so mehr als nur einmal in Ungnade fällt. Arthur ist der Heißsporn, dessen Selbsteinschätzung nicht selten an der Impertinenz vorbei schrammt. Ein mittelschwerer Fall von Hybris, den seine Freunde immer wieder zu deckeln versuchen. Schlußendlich wäre da noch Gwen, die rein garnichts mit einer zukünftigen Königin Gwenivere zu tun hat. Sie wirkt in der Tat wie eine Zofe und als Tochter des Schmieds ist sie auch nicht von edler Geburt. Zwischen ihr und Morgana besteht eine engere Bindung und emotional scheint eher etwas zwischen ihr und Merlin abzulaufen. Arthur sieht sie in der Regel nicht. Gwen wirkt dadurch, als ob die Macher noch nicht genau wüßten in welche Richtung sie ihre Entwicklung steuern könnten.

Darstellerisch wird ein solides Mittelmaß geliefert, weswegen Gaststars wie Miss Myles („Torchwood") und (speziell) Michelle Ryan („Doctor Who") umso deutlicher auffallen. Anthony Head („Buffy") bringt die beunruhigenden Nuancen seines Charakters gut zur Geltung, während Colin Morgan, Bradley James und Richard Wilson (durch ihre Rollen bedingt) ein wenig in Klischees waten. Angel Coulby wirkt im Vergleich allzu unscheinbar, während Katie McGrath der interessanten Morgana noch nicht das besondere Etwas zu verleihen mag. Eine attraktive Frau gewiß (aufgemerkt, das Lächeln von Miss Knightley!), der allerdings die nötige anmerkenswert eigene Ausstrahlung fehlt. Mit der Zeit wird sich vielleicht auch diese finden.

Das Interesse ist also geweckt!

„Merlin" bleibt ausbaufähig. Das Potential dazu ist vorhanden und die Serie scheint die dafür notwendigen Staffeln zu bekommen. Da wir hierzulande relativ zügig vom Free-TV bedacht wurden (bereits im Oktober 09 – auf der Insel startete die Serie just im Januar davor), kann man/frau hoffen, daß die zweite Season ohne größere (Event bedingte!) Pause nachgereicht wird.

Abschließend: Bei allen kleinen wie großen Modernismen, birgt „Merlin" auch einen Hauch des altmodischen Sense of wonder. Zu finden im Titelvorspann. Die leicht surreal verfremdeten Szenenbilder fügen sich mit der ausgezeichneten Musik von Robert Lane zu einem harmonisch, sentimentalen Ganzen. Anmerkenswert in einer Zeit, die dem klassischen Vorspann immer kleinere Bedeutung beimißt.

Dezember 09 – Robert Musa

Andreas Eschbach

Ein König für Deutschland

Lübbe; Hardcover mit Schutzumschlag; Originalausgabe; 490 Seiten

Schon in „Ausgebrannt" hatte sich Andreas Eschbach eines aktuellen Themas angenommen. In seinem letzen Roman ging es um das Versiegen der Ölquellen und welche Bedeutung dies für unsere Welt, die auf die Verfügbarkeit von billigem Öl angewiesen ist, bedeuten würde. In „Ein König für Deutschland" geht es vereinfacht ausgedrückt um die Manipulierbarkeit von Wahlcomputern und dem, was daraus entstehen könnte.

Ausgangspunkt der Romanhandlung ist die zweite Amtszeit von George Bush jun., die von Beginn an unter der Hypothek litt, dass sie nur durch die massiven technischen und organisatorischen Probleme während der Wahlen zu Stande kam. Monatelang wurde darüber diskutiert und prozessiert, ob der knappe Wahlausgang u. a. nicht auf die technischen Probleme bei einigen der eingesetzten Wahlcomputer zurückzuführen sei und die unterlegenen Demokraten nicht die eigentlichen Wahlsieger seien. Im Kurzdurchlauf schildert Andreas Eschbach die damalige Situation in den USA und baut hier bereits seine Romanhandlung mit ein.

Die Firma des Programmierers Vincent Merrit erhält kurz vor dieser Wahl den Auftrag ein Computerprogramm zu entwickeln oder sich eine andere technische Lösung zu erdenken, mit deren Hilfe man völlig unauffällig die sorgsam versiegelten Wahlmaschinen manipulieren könnte. Da dieser Auftrag deutlich kniffliger umzusetzen ist, als dies auf dem ersten Blick scheint, wird Vincents Ehrgeiz angestachelt. In mühevoller Programmierarbeit gelingt es ihm, eine Lösung zu entwickeln.

Als kurz darauf das Desaster um die amerikanische Präsidentschaftswahl seinen Lauf nimmt, ist Vincent überzeugt, dass sein Programm zum Einsatz gekommen ist. Der Lebensgefährte seiner Chefin ist ebenfalls davon überzeugt und erpresst Vincent mit seiner nicht ganz lupenreinen Vergangenheit, damit dieser noch mal solch ein Programm ersinnt. Vincent, der sich zu Beginn noch zu wehren weiß, steht bald mächtig unter Druck und entwickelt unter Zwang das Programm mit einigen Modifikationen erneut. Ihm ist wohl bewusst, zu was sein Werk benutzt werden soll und so versucht er, sich zu retten. Bei seinem Fluchtversuch nimmt er eine Kopie des Programms mit sich, zerstört alle anderen Dateien und schickt die CD zu seinem Vater nach Deutschland, mit dem er erst seit kurzem in Kontakt steht.

Die Handlungsschiene um Vincent endet, als dieser wegen eines PKWs, den er auf der Flucht gestohlen hat, eine Gefängnisstrafe absitzen muss.

Im Mittelpunkt des restlichen Romans steht Vincents Vater Simon König, der allein lebend in Deutschland als Lehrer u. a. für Gemeinschaftskunde tätig ist. Vincents Brief mit der CD empfindet er zunächst als Belästigung und kann gar nicht glauben, was ihm sein Sprössling da berichtet. Allerdings bleibt er nicht lange im Besitz der CD, denn schon bald taucht der Lebensgefährte von Vincent Chefin bei ihm auf und nimmt ihm die CD wieder ab.

Kurz darauf melden sich einige junge Leute bei ihm, die Vincent übers Internet kennen gelernt hat und die die CD sicherstellen sollen. Aus dieser Bekanntschaft entwickelt sich mehr, als Simon lieb ist. Denn nachdem der Wahlausgang der Landtagswahl in Hessen so kurios ausgegangen ist und Vincent dies erfährt, übermittelt er seinem Vater die Möglichkeit, eine von ihm eingebaute Falltür in dem Programm zu nutzen. Sollte eine Partei auf dem Stimmzettel mit dem Kürzel VWM stehen und die entsprechende Tastenkombination eingeben werden, so manipuliert das Programm den Wahlcomputer dergestalt, dass dieser einen haushohen Sieg für die VWM ausgibt.

Mit Unterstützung der jungen Leute wird eine Partei namens Volksbewegung zur Wiedereinführung der Monarchie gegründet, deren Spitzenkandidat der Gemeinschaftskundelehrer Simon König ist. Damit kommt eine Lawine ins Rollen, mit der niemand rechnete. Eigentlich zielt alles darauf ab die Manipulierbarkeit von Wahlen beim Einsatz von Wahlcomputern zu beweisen und dadurch dies technische Hilfsmittel für alle Zeiten zu verbannen. Aber nun stehen die „Verschwörer" am Wahlabend plötzlich als Sieger dar und verfügen sogar über eine solch satte Mehrheit, dass sie selbst das Grundgesetz ändern können. Solch eine Chance lassen sich die jungen Leute nicht entgehen – die Verlockung der neu gewonnenen Machtfülle ist einfach zu groß – und Simon König spielt ihr Spiel zu Anfang noch mit. Nun ist plötzlich keine Rede mehr davon, sich vor die Öffentlichkeit zu stellen und zu behaupten, dass die Wahl manipuliert war, zumal sie ja selbst nicht wissen, wie dies technisch von statten ging und ob dies tatsächlich der Fall gewesen ist. Simon hingegen ist davon überzeugt, dass die Mehrheit der Bundesbürger sich keineswegs eine Monarchie zurückwünscht, selbst wenn sie mit den demokratischen Strukturen einer sattsam bekannten Parteienlandschaft nicht zufrieden sind. Aber wie gesagt, den Verlockungen der Macht kann man sich nur schwer entziehen.

Der Roman ist keineswegs der Thriller, als der er in den Buchhandlungen vermarktet wird. Dafür ist die Handlung nicht rasant genug und es fehlt in weiten Teilen an Action. Vielmehr verarbeitet Andreas Eschbach die Möglichkeit der Manipulierbarkeit von Wahlen mittels Wahlcomputer in diesem Roman. Da er als Autor momentan in der beneidenswerten Lage ist zu schreiben was er möchte, benötigt er keine Handlung voller Rasanz, Geheimnissen, Toten usw., um seine Botschaft zu transportieren.

Dem Leser wird bereits auf den ersten Seiten klar, dass er einen Roman vor sich hat, dessen Autor sich eindeutig gegen den Einsatz von Wahlcomputern wendet und dies fachkundig belegen kann. Die von Eschbach eingefügten Fußnoten sind gewöhnungsbedürftig und wären in einem extra Kapitel am Ende des Romans sicherlich ebenso gut aufgehoben, mit der Zeit überfliegt man sie aber einfach nur.

Interessant ist die Lektüre vor allem durch die Verbindung mit der real existierenden Politik und den bereits negativen Auswirkungen des Einsatzes von Wahlcomputern. So ist Eschbachs Plädoyer keine Zukunftsmusik, sondern bereits Realität, obwohl die Handlung natürlich fiktiv ist. Weiterhin stellt Eschbach die Frage, wie sich Menschen verändern können, wenn sie mit einem Male an den Schalthebeln der Macht gelangt sind. Von einer Minute zur anderen ändert sich alles. Das hehre Ziel, die Möglichkeit von Manipulationen den Bürgern drastisch vor Augen zu führen, verschwindet mit einem Male, wird überlagert von den Möglichkeiten, die sich nun mit einem Male vor einem auftun. Macht korrumpiert und

dies führt Eschbach ebenso vor Augen. Hier besitzt der Roman für mich auch seine stärksten Passagen.

Vom Aufbau her könnte man Eschbachs Werk auch als Sachbuch lesen. Er liefert neben den bereits genannten Fußnoten weiterhin reichlich Informationen zu dieser Thematik und bleibt hier keineswegs an der Oberfläche, wie dies wahrscheinlich bei einem richtigen Thriller der Fall gewesen wäre, bei dem lediglich die Idee als Mittel zum Zweck dienen würde.

Sein Schreibstil ist dabei einmal mehr unterhaltsam, allerdings wenig fordernd. In einigen Passagen plätschert die Handlung ein wenig zu ruhig dahin und man ist geneigt, die eine oder andere Seite lediglich quer zu lesen. Hinzu kommt, das überraschende Wendungen oder versteckt eingebaute Hinweise auf die Auflösung des Romans, nur in Ansätzen vorhanden sind. Die Handlung verläuft überaus geradlinig und beleuchtet nur die wichtigsten Nebenhandlungen, d. h. dem Leser ist recht schnell klar, worauf das ganze hinaus laufen wird.

Andreas Eschbach legt mit seinem neuesten Roman einen unterhaltsamen Blick auf eine wichtige politische Thematik vor.

Andreas Nordiek

Stephen Baxter

Die letzte Flut

Heyne; Hardcover mit Schutzumschlag, Originaltitel: Flood; Übersetzung: Peter Robert; GB: 2008; BRD: 2009; 751 Seiten

Das neueste Werk des britischen Hard-SF-Autors Stephen Baxter erschien bei Heyne nicht als Taschenbuch sondern als voluminöses Hardcover. Thematisch beschreitet Baxter hier ganz andere Wege als in seinen bisherigen Romanen. Man könnte „Die letzte Flut“ durchaus als Öko- oder als Katastrophen-Thriller einordnen, denn die Katastrophe betrifft die gesamte Welt und die komplette Menschheit. Solch ein Szenario bietet sich geradezu für eine Veröffentlichung im Hardcover an, spielt der Roman doch durchaus in einer Liga mit Werken wie „Ausgebrannt“ von Andreas Eschbach oder in Ansätzen wie „Der Schwarm“ von Frank Schätzing.

Es geht um nichts anderes als die Vernichtung der menschlichen Zivilisation durch ein ungehemmtes Ansteigen des Meeresspiegels. Im Jahre 2016 beginnt das von Baxter erdachte Szenario, welches auf einigen neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht. So ist im Erdmantel ein vielfaches der Wassermenge gespeichert, die aktuell unsere Erde bedeckt. In Baxters Roman wird dieses Wasser freigesetzt, was ein unaufhaltsames und rasantes Ansteigen des Meeresspiegels zur Folge hat. Eine Katastrophe ungeheuren Ausmaßes bahnt sich für die Tier- und Pflanzenwelt an.

Solch harte wissenschaftliche Fakten müssen natürlich in eine Handlung gegossen werden. Es werden Protagonisten benötigt, die den gesamten Prozess zumindest in weiten Teilen überblicken und dennoch hautnah die Veränderung erleben.

Im Mittelpunkt der Ereignisse befindet sich die Engländerin Lily Brooke, die einige Jahre zuvor mit weiteren westlichen Staatsangehörigen von einer radikalen Gruppe in Spanien gekidnappt und seitdem von einer Gruppe zur nächsten weitergereicht wurde. Als sie endlich von Axys-Corp, der Firma einer ihrer Mitgefangenen, befreit werden, schwören alle, dass sie sich helfen wo immer es geht und den Kontakt nie abreißen werden. Im Verlaufe des Romans stehen Lily und ihre Ex-Mitgefangenen immer wieder im Zentrum des Geschehens. Möglich wird dies dadurch, dass der reiche Wirtschaftsunternehmer Lammockson einen Narren an ihnen gefressen hat und sie entweder zu engen Mitarbeitern oder zumindest in seiner Nähe wissen möchte. Lammockson ist nicht davon überzeugt, dass

das bereits eingesetzte Ansteigen des Meeresspiegels allein auf die klimatischen Veränderungen zurückzuführen ist und deshalb irgendwann seinen Zenit erreicht haben wird. Er geht von einem ganz anderen Szenario aus, in dem der Meeresspiegel über mehrere hundert Meter ansteigt und somit die Existenzgrundlage der Menschheit unwiederbringlich vernichtet.

Dadurch dass Baxter einige Figuren in den Mittelpunkt der Ereignisse stellt und sie am eigenen Leibe erfahren läst, was es z. B. bedeutet, wenn weite Teile Londons bei einer Sturmflut überschwemmt werden, gewinnt der Roman erst an Intensität. Wirken die ersten Kapitel auf den Leser schon beängstigend genug, so ist es wirklich schwer vorstellbar, wenn ganze Kontinente im Meer zu versinken drohen und Millionen von Menschen sterben bzw. auf der Flucht vor dem Wasser sind.

Der Untergang der Menschheit, der sich innerhalb von einigen, wenigen Jahrzehnten vollzieht, bietet genügend Stoff, um daraus diverse Szenarios zu entwickeln. Trotz des Umfangs kann der Autor nur auf punktuelle Entwicklungen eingehen und seine Handlungsträger darin agieren lassen. Die wissenschaftliche Seite seiner Hypothesen findet nur rudimentär Einzug in die Handlung. Letztlich interessiert es, bis auf einige Wissenschaftler, niemanden warum der Meeresspiegel unaufhaltsam steigt. Das nackte Überleben überstrahlt alles und bestimmt den Alltag aller. Am Schluss ist die Menschheit bzw. deren Reste ausgepowert und desillusioniert. Jahrzehntelang hat sie gegen die Fluten gekämpft und dennoch alles verloren. Ob die Überlebenden auf der sich radikal veränderten Erde eine zweite Chance erhalten, bleibt dahingestellt. Einen kleinen Hoffnungsschimmer bietet Baxter seinen Lesern dennoch und mittlerweile ist mit Ark in Großbritannien bereits der Nachfolgeroman erschienen.

„Die letzte Flut“ ist ein unterhaltsam zu lesender Roman, nicht mehr und nicht weniger. Es fehlt ein wenig an einem durchgehenden Spannungsbogen auf hohem Niveau. Gerade in der Mitte des Romans flacht die Handlung ab und konzentriert sich zu sehr auf Lily und ihre familiären Probleme. Hier hätte man den Roman durchaus ein wenig straffen können, um so noch mehr Dramatik zu schaffen. Das Ende und somit der düstere Abgesang auf die Welt über dem Meeresspiegel ist ihm dann wieder gut gelungen.

Andreas Nordiek

Letzte Termin-Aktualisierung: Dez. 2009

2. – 5. April 2010
Odyssey 2010, The 2010 Eastercon
Heathrow, London, UK
Gäste: Alastair Reynolds, Iain M. Banks, Liz Williams, Mike Carey
www.odyssey2010.org

5. – 6. Juni 2010
ColoniaCon 19
Jugendpark Köln Mülheim, Sachsenbergstraße
www.coloniacon.eu

6. – 8. August 2010
ACD-JahresCon 2010
Naturfreundehaus Hildesheim
www.acd-con.de

2. – 6. September 2010
68th World Science Fiction Convention „Aussiecon 4“
Melbourne, VIC, AU
Guests of Honour: Kim Stanley Robinson, Robin Johnson, Shaun Tan
www.aussiecon4.org.au

17. – 19. September 2010
ElsterCon 2010
Haus des Buches, Leipzig
www.elstercon.de

12. – 13. März 2011
Dort.Con 2011
Veranstaltungsort des DORT.con ist das Fritz-Henßler-Haus, Geschwister-Scholl-Straße 33-37, 44135 Dortmund
www.dortcon.de

Horror: Neuheiten und Meldungen

Zwielicht

Zwielicht 2 wird im kommenden Jahr bei Eloy Ediction (www.eloyed.com) erscheinen. Ein genauer Termin wird noch bekannt gegeben. Vorgesehen sind nach jetzigem Stand Geschichten und Artikel von: Antje Ippensen, Christian Weis, Daniel Neugebauer, Jakob Schmidt, Marcus Richter, Markus Mäurer, Markus Niebios, Martin Clauss, Michael Schmidt, N.T. Neumann, Peter Nathschläger, Torsten Scheib und Walter Diociaiuti. Das Cover ist aber bereits unter www.horror-forum.net zu sehen.

Fleisch 2

Für das kommende Jahr ist die zweite Ausgabe in Planung. Nachdem der Eldur Verlag längere Zeit von der Bildfläche verschwunden war, steht nun diese Anthologie vom Inhalt her bereits fest. Nun liegt es an Peter Dobrovka, wann der Band erscheinen wird. Ein kleiner Appetithappen findet sich unter www.eldur-verlag.de, wobei es sich hier u. U. nicht um das aktuelle Cover handelt. Die dort eingestellte Ankündigung stammt bereits aus 2007.

Rose-Noire

Die in der Voodo Press, einem neuen Kleinverlag, erschienene Anthologie ist seit kurzem käuflich zu erwerben. Für die Zusammenstellung der Geschichten zeichnet sich Michael Preissl verantwortlich. In diesem Paperback finden sich 16 Geschichten, u.a. von bekannten Autoren wie Andreas Gruber, Jörg Kleudgen, Kealan Patrick Burke, Michael Knocke, Tobias Bachmann und Mark Freier, von dem auch das Titelbild stammt. Eine ausführliche Besprechung findet sich unter www.phantastik-news.de und die Verlagshomepage ist unter www.voodoo-press.com zu finden.

Angekündigt sind zudem zwei Romane von Michael Knocke und Markus Kastenholz. Weiterhin scheint der Verlag auch die Bereiche SF, Fantasy und Thriller abdecken zu wollen, wobei hier noch keine Titel angekündigt sind.

Festa Verlag

Im kommenden Jahr werden drei lang vergriffene Bücher aus der Reihe Lovecrafts Bibliothek wieder lieferbar sein. Frank Festa wird die Bände „Lovecrafts dunkle Idole“, „Der Cthulhu-Mythos 1917 – 1975“ und „Der Cthulhu-Mythos 1976 – 2002“ neu auflegen. Näheres hierzu findet sich auf der Verlagshomepage www.festa-verlag.de.

Alisha Bionda

Wer nach deutschsprachigen Horror-Kurzgeschichtensammlungen sucht, der kommt an Alisha Bionda momentan schwerlich vorbei. Allein in diesem Jahr trat sie als Herausgeberin von sieben Kurzgeschichtensammlungen zu den verschiedenen Spielarten der dunklen Phantastiks hervor. Für das kommende Jahr stehen weitere Projekte an, wobei fünf bereits angekündigt sind und noch weitere in der Planung. Wer sich einen Eindruck von der Autorin und Herausgeberin Alisha Bionda machen will, der wird unter www.alisha-bionda.net fündig.

Sieben Verlag

Im Sieben Verlag sind in 2009 einige lesenswerte Kurzgeschichtensammlungen herausgekommen, die zumeist von Alisha Bionda herausgegeben wurden. Wobei der Verlag nicht auf die dunkle Phantastik festgelegt ist, sondern sich in vielen Genres tummelt. Ein Blick auf die Homepage lohnt sich: www.sieben-verlag.de

Andreas Nordiek

Impressum

Fandom Observer 247 – Januar 2010

Verlag: Editorship S & M
Herausgeber: Martin Kempf, Märkerstr. 27, 63755 Alzenau

Chefredakteur: Günther Freunek, Am Haster Berg 37, 49090 Osnabrück, E-mail: freucom@gmx.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Robert Musa, Peter Herfurth-Jesse, Armin Möhle, Andreas Nordiek

Redaktionen:
Klaus G. Schimanski (Fanzines)
Postfach 600123, 44841 Bochum,
E-mail: fanzines(at)sam-smiley(dot)net

Andreas Nordiek (Horror),
Friedenstraße 11, 49413 Dinklage
E-Mail: nordiek@t-online.de

Film = zur Zeit unbesetzt
Interessenten bitte melden!

Rezensionsmaterial an den zuständigen Redakteur schicken.

Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Satz & Gestaltung: FREUCOM, Osnabrück

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf; es gilt die Anzeigenpreisliste 2/94

Druck: Stefan Schaper

Bezugspreis: 2,00 Euro (inkl. Porto), Abonnement (12 Ausgaben) 24,00 Euro, Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385, Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00 ltd. auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung: Martin Kempf; Einzelexemplare müssen vor Erscheinen bestellt werden.

Es besteht kein Anspruch auf Belegexemplare in gedruckter Form – die Onlineversion des Fandom Observers ist im Internet kostenlos und frei verfügbar.

Redaktionsanschrift für Observer Nr. 248:

Martin Kempf, Märkerstraße 27, 63755 Alzenau
E-mail: mk170866@t-online.de

Nr.	Redaktionsschluß	Redakteur
248:	15. Januar	Kempf
249:	15. Februar	Breitsameter
250:	15. März	Freunek

Redaktionsschluß:
jeweils der 15. des Vormonats